Nr. 264 — Jahrgang 14 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonnabend, den 16. November 1929

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigen.preis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15 —, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.—, 1 ganze Seite 240 — Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespalten mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 11. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Vor dem Rücktritt des belgischen Kabinetts

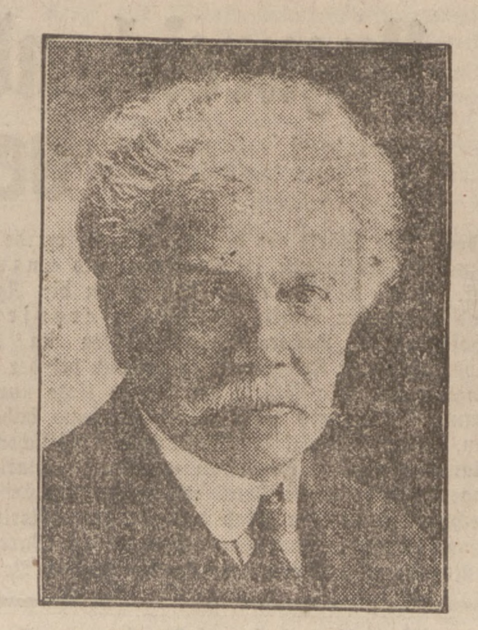
Keine Einigung in der Flamenfrage möglich — Die Regierung in Schwierigkeiten — Bankkrach infolge der Krise

Brüssel. Am Donnerstag morgen fand ein Ministerrat statt. Die Minister berieten über die politische kritische Lage, die dadurch entstanden ist, daß die beiden Regierungsparteien sich nicht über die Flamisierung der Universität Gent verständigen konnten. Man kann feststellen, daß die Ministerkrise in Wirklichkeit schon begonnen hat und die Regierung in Todeszuckungen liegt. Der Rücktritt der Regierung ist unvermeidlich. Die Liberalen Minister werden noch einen letzten Versuch machen, um ihre Partei den Flamenforderungen gefügig zu machen, aber dieser Versuch ist schon im voraus zum Scheitern bestimmt.

*

Brüssel. Wie in politischen Kreisen verlautet, wird Ministerpräsident Jaspar die endgültige Entscheidung über Rücktritt oder Verbleiben der Regierung bis kommenden Dienstag, nach dem Zusammentritt der Liberalen und der Katholischen Fraktion hinausschieben.

Seit einigen Tagen sind in Belgien eine Reihe von Zusammenbrüchen finanzieller Unternehmungen zu verzeichnen. Verschiedene in Konkurs geratene Bankiers sind verhaftet worden. Am Donnerstag wurde der Leiter eines Bankgeschäftes in Gent verhaftet, dessen Unternehmen einen Fehlbetrag von 10 Millionen Franken aufzuweisen hat.



Kabinettskrise in Belgien?

Der belgische Ministerpräsident Jaspar hat erklärt, daß er zurücktreten werde, wenn die Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Kabinetts bezüglich der Frage der flämischen Sprache nicht in kürzester Zeit beigelegt werden könnten.

Ein sinnloses Gebilde?

Mit derselben Energie mit welcher die heutigen Machthaber die Volksvertretung mißachteten und sie als ein überflüssiges Gebilde hinzustellen belieben, mit demselben Eifer weist ihnen der erste Repräsentant des Sejms nach, daß sie einen Kampf gegen Windmühlen führen, solange sie nicht den Mut aufbringen aus ihren Handlungen die letzten Konsequenzen zu ziehen. Es ist unbestritten, daß der Wert der Volksvertretung, das Vorhandensein des Parlaments, in Polen erst dann erkannt wurde, als man ihn beiseite schob und die gewählten Vertreter des Volkes als lächerliche Figuren darstellte, die man mit beliebigen Titeln versehen konnte. Der Parlamentarismus in Polen stand nicht auf einer besonderen Höhe und die Nähe der östlichen Kultur, die jedem kleinen Potentaten Machtgelüste sich aneignen oder zuschreiben läßt offenbarte Mißgriffe, die in einem Abgeordneten oft einen selbständigen Würdenträger erblicken ließen. „Posel" hin und „Posel" her, bald waren sie wichtiger als Minister, und ohne einen solchen „Posel", war es oft nicht möglich, selbst bei den besten Gesetzesgrundlagen etwas zu erreichen. Die Abgeordneten waren oft ein Schrecken der Beamten und was unter solchem Autorendusel oft für Leistungen zustande kamen, gehört schon auf ein anderes Blatt der Geschichte. Diese Abgeordnetengelüste waren ja auch nur möglich, weil der ganze Staatsapparat entprechend war und die Geschäfte der politischen Parteien ähnliche Auswirkungen zeitigten. Alles zu seiner Zeit und darum war auch der Ruf des Sejms bestimmt kein einwandfreier, und selbst weit in die Reihen der heut. Verteidiger der Volksvertretung hinein, war die Meinung verbreitet, daß dieser Art von Parlamentarismus ein Ende bereitet werden müßte. Es darf darum auch nicht Wunder nehmen, wenn große Kreise die Umwälzung vom Mai 1926 begrüßten, weil sie der Meinung waren, daß dieser Staatsstreich wie ein reinigendes Gewitter wirken werde. Dafür barg auch in erster Linie die Person des Marschalls Pilsudski, dessen reine Hände in jeder Hinsicht anerkannt wurden. Ob heut noch jemand diesen Begriff auch auf seine Umgebung ausdehnen würde, darf bezweifelt werden.

Die erste Enttäuschung kam, als der Marschall, der Inhaber der unbeschränkten Macht, sich von diesem korrupten Gebilde einen Staatsstreich sanktionieren ließ und, entgegen aller Erwartungen, diesen Sejm am Ruder beließ. Es kamen keine Auflösung und keine Neuwahlen, die allein in der Lage waren, die Stimmung des Volkes zum Ausdruck zu bringen. Bei nächster Gelegenheit setzte der Marschall selbst den Sejm in ein solches Licht, daß kein Hund ihn mit warmen Augen anblicken konnte und doch regierte er mit diesen Vertretern der Freudenmädchen, bis die Legislative im September 1927 zu Ende ging. Man wartete den Ausgang ab, in der stillen Hoffnung, daß nun eine Volksvertretung gewählt werde, die den heutigen Machthabern an die Hand gehen würde. Dies war eine Täuschung, denn zwei Jahre „moralischer Sanierung" haben genügt, um zu zeigen, daß wohl die Firma gewechselt hat, die Männer in neuer Form erschienen, das System selbst nur eine Verschärfung, aber keine Besserung erfahren hat. Und, daß der Ausgang einen neuen Reiz zur härteren Abneigung gegen den Sejm erzeugte, ist verständlich. Auch jetzt wagte man nicht, Schluß zu machen, sondern forderte Verfassungsänderung, die mit diesem Sejm nie zu erreichen sein wird, eine weitere Verärgerung der heutigen Machthaber. Aber innerhalb des Volkes entstand die Meinung, wenn ihr mit diesem absurden Sejm solange zusammengearbeitet habt, so ist er gewiß nicht schlechter, wie eure Abgeordneten selbst, die einen bedeutenden Teil dieser Volksvertretung bilden und es ist nur eine Schwäche von euch, daß ihr ihn duldet, weil ihr nicht den Mut habt, ihn durch einen neuen zu ersetzen. Und je mehr man den Sejm öffentlich herabsetzte, umsomehr gewann er an Bedeutung in den Massen, die zwar sagten, er ist schlecht, aber immerhin mehr wert, als nichts, weil auch dieses Nichts von den heutigen Machtinhabern gezeigt wird.

Es braucht hier nicht auf alle Phasen der Entwicklung des polnischen Parlamentarismus eingegangen zu werden. Uns interessiert nur der Teil, der den Inhalt der Verfassung verteidigt hat und also in die Periode der Nachmairegierung fällt. Und da sahen wir, daß man ihn als Geldbewilligungsmaschine benutzen wollte; über das Budget hinaus, wollte man ihm keine Arbeiten zutrauen, weil sie dann gegen die heutigen Machtinhaber ausliefen. Und bei der Geldwirtschaft zeigten sich Spuren, die aufhorchen ließen und letzten Endes den Finanzminister Czechowicz vor den Staatsgerichtshof führten und in dieser Handlung muß eigentlich die Tragödie des heutigen Systems erblickt werden. Die Verwendung von 564 Millionen Zloty, über die

Frankreich und das Saarproblem

Zurück an Deutschland ohne Volksabstimmung, die einzige Lösung

Berlin. Nach einer Meldung des „Börsenkurier" aus Paris, befaßt sich in den „Aktionalität" der Chefredakteur des „Matin", Stephane Lauzanne, mit dem Saar-Problem. Zu der politischen Seite des Problems schreibt Lauzanne, es sei mit 1000:1 anzunehmen, daß die Volksabstimmung 1935 gegen Frankreich ausfallen werde, ebenso sei mit 100:1 zu wetten, daß die Saar-Bevölkerung sich nicht für den Völkerbund aussprechen werde. Die Saarländer seien durch Gefühl und Tradition Preußen geworden und würden es weiterhin bleiben. Kompliziert läge die halb juristische, halb wirtschaftliche Frage des Verkaufs der Kohlengruben, denn Frankreich habe weniger Geld als Kohlenlieferungen nötig. Die größte Schwierigkeit aber bereite die Frage der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen dem Saargebiet und einem Teil Frankreichs, weil davon der Wohlstand und fast die Existenzmöglichkeit von etwa zehn französischen Departements abhänge. „Wird Deutschland," so fragt Lauzanne, „mit der politischen Souveränität über das Saargebiet nicht auch die wirtschaftliche Souveränität wieder erlangen? Kann man sich ein Gebiet vorstellen, das in die Verwaltungsgrenzen eines Landes eingegliedert ist, aber in den Zollgrenzen eines anderen Landes verbleibt?" Der Artikel schließt mit folgenden Aeußerungen: „Das französische Interesse erscheint klar. Man muß sich auf dem Boden wirtschaftlicher Wirklichkeit halten. Es ist von geringer Bedeutung, ob das Saargebiet, das im Jahre 1935 ganz sicher wieder deutsch wird, es schon im Jahre 1930 wird. Von Bedeutung ist, daß die Saarkohlen weiterhin in genügender Menge und zu vernünftigen Preisen nach Frankreich kommen. Vor allem aber ist wichtig, daß die französischen Erzeugnisse weiter in großen Mengen nach dem Saargebiet gehen können. Damit ist der Weg der Verhandlungen durch Richtlinien gekennzeichnet, die sich aus dem gesunden Menschenverstand ergeben: Erstens die im Versailler Vertrag für die Volksabstimmung festgesetzten Daten und Formulierungen fallen lassen, zweitens die auf die Kohle bezüglichen Bestimmungen dieses Vertrages durch ein gegenseitiges Abkommen klären und sicherstellen, drittens eine Vorzugsbehandlung für die wichtigsten französischen Ausfuhrartikel im Saargebiet erlangen.

Schacht über die Bedeutung der BJZ.

Berlin. Reichsbankpräsident Dr. Schacht gab heute vormittag vor Vertretern der Presse Erläuterungen zu der am Mittwoch abgeschlossenen Konferenz des Organisationsausschusses für die BJZ in Baden-Baden. Er führte etwa folgendes aus:

Die Verhandlungen in Baden-Baden hätten sich in einer durchaus harmonischen Atmosphäre bewegt. Die Gegensätze, die aufgetaucht seien, hätten sich lediglich aus der politischen Lage ergeben. Der Organisationsausschuß habe beschlossen, lediglich die Satzungen der BJZ zu veröffentlichen, nicht aber das Grundgesetz, das für den Staat gelte, in dem die Bank ihren Sitz habe. Das Grundgesetz müsse von der Schweiz bezw. dem Schweizer Kanton Basel erlassen werden, um den Satzungen in der Schweiz Rechtsfähigkeit zu verleihen. Die Satzungen von Baden-Baden werden dem Grundgesetz einverleibt werden. Das Statut zerfalle in solche Paragraphen, die der Verwaltungsrat der BJZ abändern könne und solche Paragraphen, die dem Grundgesetz einverleibt würden und nicht ohne Genehmigung sämtlicher an der BJZ beteiligten Staaten geändert werden könnten. Das Grundgesetz enthalte ferner Bestimmungen über die Steuerfreiheit der BJZ, die sich nur auf die Doppelbesteuerung bezöge. Weiter sei für die BJZ kein Steuerprivileg gefordert worden. Die Bank soll, ein rein kaufmännisches Institut sein, das keine politischen Prätentionen habe.

Die Aussprache von Hoesch-Tardieu

Paris. Die Pariser Presse nimmt mit Befriedigung von der einstündigen Aussprache des Ministerpräsidenten mit dem deutschen Botschafter von Hoesch Kenntnis. Aus der Stellungnahme der Blätter, insbesondere des „Echo de Paris", geht hervor, daß die französische Regierung die Absicht hat, mit der Räumung des Rheinlandes und dem Termin des 30. Juni keine Schwierigkeiten mehr zu machen, falls bis Ende Februar die von Tardieu genannten Vorbedingungen für eine Inkraftsetzung des Youngplanes erfüllt sind. Von unterrichteter deutscher Seite wird darauf hingewiesen, daß die Unterredung zwischen den beiden einen günstigen Eindruck hinterlassen hat. Sie galt allen zwischen den beiden Nachbarländern schwebenden politischen Fragen, unter ihnen vor allem der Ratifizierung des Youngplanes, der zweiten Haager Konferenz, der Rheinlandräumung und auch der Saarfrage. So wird man denn von einer Entspannung der deutsch-französischen Beziehungen in der öffentlichen Meinung beider Länder sprechen können, die durch die Rede Tardieus in der Nacht vom 8. auf den 9. November eine gewisse Zuspitzung erfahren hatten.



Zum Reichskommissar bei der Deutschen Getreide-Handels-Gesellschaft ernannt

wurde Dr. Fritz Baade (Sozialdemokrat), bisher Vorstand der Reichsforschungsstelle für landwirtschaftliches Marktwesen.

man keine Rechenschaft abgeben will, haben dem Volk die Augen geöffnet und erst erkennen lassen, daß der Sejm doch eine Kontrollinstanz über die Staatsgelder ist, die man nicht gern vermissen möchte. Es liegt uns fern, zu behaupten, daß die fraglichen Gelder unreelle Verwendung fanden, aber wenn sie im Interesse des Staatswohls aufgebraucht wurden, so braucht sich die Regierung nicht zu drücken, sondern soll darüber Auskunft geben. Und weil sie eben diese Auskunft verweigert, obgleich der damalige Premierminister restlose Aufklärung versprach, stimmt das Volk mit dem Sejm gegen den heutigen Kurs und es erscheint den breiten Massen dieser Sejm als eine besondere Wichtigkeit, je mehr man seine Institution von führenden Regierungskreisen bekämpft. Denn, daß dieser Sejm einer Reform bedarf, wissen wir, aber niemand garantiert uns dafür, daß er noch in schlechterer Auflage kommen wird. Selbst wenn er kommen sollte, dann wissen wir aber, daß durch Neuwahlen die Volksmeinung so ist und nicht, wie man sie uns heut gern darstellen möchte.

Der Sejmmarschall hat schon bei dem ersten Konflikt zwischen Regierung und Sejm eingegriffen. Er ging im Juni zum Marschall Pilsudski, um ihn aufzuklären und zu bitten, mit dem heutigen System zu brechen, weil dies die Lage des Landes erfordert. Er wurde für diese mannhafte Tat bloßgestellt, weil er sie ohne Verständigung mit dem Sejm vollzog, aber er erinnerte auch daran, daß er denjenigen aufgesucht habe, in welchem sich heut die politische Macht vereinigt, und weil dem Sejm weder Kanonen, noch Militär und sonstige Machtmittel zur Verfügung stehen, er auch keinen Staatsstreich plane, so war dieser Schritt begreiflich. Die Regierung lud darauf zur Konferenz ein und legte ein Programm vor, welches nicht von den Sejmrepräsentanten angenommen wurde, obgleich wir die Meinung vertreten, daß diese Konferenz mit der Regierung hätte aufgenommen werden sollen, so schwer auch der Gang sein mochte. Der erste Schritt der Zusammenarbeit scheiterte, weil sich niemand einer neuen Gefahr der Herabsetzung begeben wollte, desgleichen mußte auch die Initiative des Regierungsblocks scheitern, weil man ausgerechnet außerhalb des Parlaments über Fragen der Verfassungsbehandlung konferieren wollte. Sagen wir es offen, beide Fragen endeten mit einer Niederlage der Initiatoren. Aber die Volksmeinung hat sich inzwischen auch in jeder Beziehung gegen das heutige System ausgesprochen.

Nun hat die Regierung den Sejm in dieser Session auf den letzten Drücker einberufen und statt den Ministerpräsidenten, den Kriegsminister zur Eröffnung entsandt. Die Offiziere wollten angeblich nur eine Huldigung ihrem obersten Chef darbringen, waren aber nicht zu bewegen, dem Hausherrn zu gehorchen, der diese Huldigung innerhalb des Sejmgebäudes nicht dulden wollte. Dann kamen die Kontroverse zwischen den Marschällen und hier beginnt die Tragik des Nachmaisystems, es hat sich als überlebt erwiesen, man kuschte nicht mehr, sondern forderte die Ausführung der in der Verfassung garantierten Rechte. Die Regierung sagt: „Bewilligung des Budgets und ein Programm, welches ich vorlege". Die Volksvertretung antwortet, Rücktritt und Liquidierung des heutigen Kurses! Neue Vertagung einer offenen Krise zwischen Regierung und Parlament, das Programm, verspricht die Regierung zu stürzen, das Parlament zum Herrn der Lage zu machen. Und die Dinge werden noch heikler, wenn man hört, daß die oberste Kontrollkammer es ablehnt, der heutigen Regierung das Absolutorium über ihre Finanzwirtschaft aus dem Jahre 1927 bis 1928 zu erteilen. Der Sejm stellt sich hinter die Kontrollkammer, ein nie dagewesener Fall, die Fortsetzung der Tragik des Systems, welches auszog, gegen Korruption und Mißwirtschaft zu kämpfen und jetzt von den gleichen Erscheinungen überrascht wird. Und da unterliegt es keinem Zweifel, daß sich in dieser Frage das gane Volk mit dem Sejm solidarisch erklären wird, wir fordern die Kontrolle und wenn sie die Regierung nicht geben will, so mag sie abtreten, einer anderen Platz machen, zu der man mehr Vertrauen hat. Ein gewisses Etwas spielt noch eine Rolle: warum will sich die Regierung nicht zur Verantwortung stellen, was hindert sie daran, den Sejm aufzulösen, Neuwahlen auszuschreiben, wenn sie makellos dasteht? Hierauf gibt es keine Antwort, sondern nur eine weitere Verächtlichmachung des Sejms. Und das ist seine Stärke, seine Notwendigkeit als Kontrollinstanz und als Vertretung der Volksrechte. Diese Notwendigkeit versucht nun die Regierungspresse als überflüssig darzustellen und stoßt auf Unglauben bei den Massen.

Sejmmarschall Daszynski hat nun in einem Presseinterview gezeigt, daß es aus dieser Misere nur einen Ausweg gibt. Entweder Auflösung und Neuwahlen oder Rücktritt der Regierung und Liquidierung des heutigen Kurses. Wird sich der Staatspräsident zu diesen beiden Schritten nicht bekennen, so ist nur ein dritter Weg frei, der der offenen Diktatur, und vor diesem scheint man sich in den eigenen Reihen selbst zu fürchten. Die Geschichte hat manche Diktatur tragisch enden lassen und das Experiment scheint jenen Staaten nicht gut bekommen zu sein. Werden die heutigen Machthaber wagen, diesen Weg ins Dunkle einer nahen Vergangenheit zu beschreiten? Es gibt nur einen, der darauf Antwort geben kann und dieser schweigt sich gerade über diese Frage aus. —A.

Der rote Vormarsch

Die Wahlresultate von Niederösterreich

Wien. Die Regie der Hugenbergblätter und ihrer Telegraphenbüros hat den Sieg des roten Niederösterreich nicht umlügen können. Nur einen kurzen Tag hat man sich von der Wahrheit drücken können, indem man die Mandatszahlen und nicht die Stimmenzahlen brachte. Da die Sozialdemokratie in 883 ganz winzigen Bauernorten überhaupt keine Kandidaten aufstellte — im ganzen handelt es sich um 1711 Gemeinden —, so kann bei der Bemessung des Wahlresultats nur die Stimmenzahl maßgebend sein.

Aus drei von vier Wahlkreisen liegt nun ein abschließendes Resultat vor. Danach sieht der angebliche „Ruck nach rechts", wie die Hugenbergsche Tel.-Union meldete, so aus:

Wahlkreis unterer Wienerwald

	1929	1924	Ab- oder Zunahme	Prozent
Soziademokraten	113 655	104 614	+ 9041	+ 8,6
Bürgerliche	101 758	99 677	+ 2081	+ 2,0
Kommunisten	820	1 840	— 1020	— 60,0

Wahlkreis oberer Wienerwald

	1929	1924	Zunahme	Prozent
Sozialdemokraten	24 594	19 137	+ 5754	+ 28,5

Wahlkreis St. Pölten

	1929	1924	Zunahme	Prozent
Sozialdemokrtten	47 517	41 824	+ 5693	+ 11,9

In den drei Wahlkreisen erhielten die Sozialdemokraten zusammen 20 191 Stimmen mehr als bei den letzten Gemeinderatswahlen. Das macht einen Stimmenzuwachs von rund 10 Prozent aus.

* * *

Ein interessantes Ergebnis liegt aus Leopoldsdorf vor, der einzigen Gemeinde in Oesterreich, wo die Kommunisten stärker waren als die Sozialdemokraten. Es war gewissermaßen ihre Domäne, um die sie leidenschaftlich kämpften. Sie sind jetzt glatt erledigt worden, wie das Resultat beweist.

	1929	1924	Ab- od. Zunahme
Sozialdemokraten	9	3	+ 6
Kommunisten	2	6	— 4
Bürgerliche	4	5	— 1

Die Sozialdemokratie in Leopoldsdorf hat in einem Anlauf die verlorenen Mandate der Kommunisten und der Bürgerlichen und das neue Mandat noch dazugewonnen.

Die „Wiener Arbeiterzeitung" schreibt zu dem Wahlsieg:

„Die Herren, die ausgezogen sind, um vom Wiener Rathaus den „roten Fetzen" herunterzureißen und die grün-weiße Hahnensteißflagge aufzuziehen, die Großsprecher, die vorgeben, daß sie Wien umzingelt und von allen Seiten eingeschlossen hätten, sie haben gestern aus der Abstimmung Zehntausender niederösterreichischer Arbeiter und Kleinbauern erfahren müssen, daß der rote Wall um das rote Wien unerschüttert und unerschütterlich ragt."

So haben in Niederösterreich die Arbeiter selbst in den dunkelsten Land- und Waldorten die rote Fahne hochgehalten und einen glänzenden Wahlsieg erkämpft. **Machen wir es nach!**

Unzureichende Stärke der britischen Armee?

London. Die Stärke der britischen Armee wurde im Verlauf der Donnerstag-Aussprache im Oberhause als unzureichend bezeichnet. Eearl Middleton richtete an die Regierung die Frage, ob außer der bereits erfolgten Herabsetzung des Mannschaftsstandes weitere Einschränkungen im Zivilverwaltungs-Apparate beim Kriegsministerium und bei der Admiralität beabsichtigt seien. Die Stärke der Armee liege nunmehr unter dem Stande des Jahres 1895. Das Oberhaus habe ein Recht zu fragen, welcher Wechsel der Stellung der britischen Regierung im Auslande und welche Veränderungen der internationalen Verpflichtungen eine so starke Herabsetzung der militärischen Streitkräfte rechtfertigten. Der Stab des Kriegsministeriums sei dagegen ungebührlich angewachsen. Earl de la Warr antwortete für die Regierung und erinnerte an die großen Veränderungen in technischer Hinsicht, die Vergleiche mit der Vorkriegszeit nicht zuließe. Großbritannien habe während der letzten 3 Jahre insgesamt 40 Millionen Mark für die Mechanisierung der Armee ausgegeben. Es besitze heute Tanks, mechanisierte Transportmittel, Flugzeuge und Luftabwehreinrichtungen, sowie verbesserte Methoden und technische Einrichtungen für das Signalwesen. All diese Neueinrichtungen zusammengenommen, hätten die militärische Ausrüstung vollkommen verändert. Die Ausgaben des Kriegsministeriums seien seit 1922 ständig zurückgegangen und der Beamtenstab entspreche etwa der Höhe der Vorkriegszeit. Lord Salisbury stimmte zu, daß eine weitere Herabsetzung der Armeestärke nicht in Frage komme, aber die Zivilverwaltung, das Kriegsministerium müsse rationeller und billiger arbeiten.

Der Wortlaut des Polenvertrages

Berlin. Die „Germania" schreibt: In der polnischen Oppositionspresse mehren sich die Stimmen gegen den deutsch-polnischen Liquidationsvertrag, da er angeblich dem polnischen Standpunkt nicht in genügendem Maße Rechnung trage. Die polnische Presse hat durch den Abdruck wesentlicher Auszüge aus dem Vertrage erkennen lassen, daß sie über seinen Inhalt besser unterrichtet ist, als die deutsche Oeffentlichkeit und wir müssen daher annehmen, daß sich die polnische Presse auf die genaue Kenntnis des Vertragstextes stützt. Es würde also doch wohl im Interesse der deutschen Regierung liegen, wenn sie den Wortlaut des Vertrages, der bislang nur wenigen Auserwählten bekannt ist, der Oeffentlichkeit zur Beurteilung vorlegen würde. Das Bedenken, daß solche Veröffentlichung der Paraphierung des gesamten Youngvertragswerkes vorgreifen würde, wäre wohl zu entkräften, daß man den Vertrag, der ja über die im Haag vorgesehene „Liquidierung der Vergangenheit" erheblich hinausgeht, dem Parlament gesondert zugehen läßt, dadurch würde die Freiheit der Kritik wesentlich erleichtert werden.

Das Warschauer ABC gegen das deutsch-polnische Abkommen

Warschau. Das amtliche „ABC" richtet am Donnerstag abend in seinem Leitartikel einen scharfen Angriff gegen das deutsch-polnische Abkommen, der sich vor allen Dingen gegen den Verzicht auf das angeblich polnische Wiederkaufsrecht deutscher Rentensiedlungen richtet. Den Finanzausgleich als solchen, bei dem Deutschland nach polnischer Berechnung eine Milliarde und Polen 600 Millionen daran gäbe, läßt das Blatt bis zu einem gewissen Grade gelten.

Zusammenstöße zwischen Krakauer Studenten

Warschau. In Krakau ist es am Mittwoch nachmittag zwischen polnischen und jüdischen Studenten zu scharfen Zusammenstößen gekommen. Ein polnischer und ein jüdischer Student wurden bei der Schlägerei schwer verletzt. Polizei mußte zu Fuß und zu Pferde eingreifen und die erregten Studentenmassen auseinandertreiben. Bis in die späte Nacht hinein fanden Kundgebungen und öffentliche Versammlungen statt. In Publikumskreisen herrscht auf beiden Seiten größte Erregung. Noch am Abend versuchten einige Polen in die Wohnung eines verwundeten jüdischen Studenten einzudringen, was jedoch durch die Polizei verhindert wurde.

Um den Zusammentritt der zweiten Haager Konferenz

London. Die Meldungen, daß die zweite Haager Konferenz am 7., spätestens am 15. Dezember zusammentreten werde, finden vorläufig in englischen Regierungskreisen keine Bestätigung, da der Meinungsaustausch über den Konferenzbeginn noch im Gange ist. In gut unterrichteten Kreisen neigt man aber zu der Auffassung, daß man sich schließlich auf den 7. Dezember einigen und die Arbeit der Konferenz mindestens soweit fördern wird, daß die Flottenkonferenz keine Beeinträchtigung erfährt. Die Frage der Teilnahme Snowdens könne erst entschieden werden, wenn der endgültige Zeitpunkt feststehe. In jedem Falle komme nur eine kurze Abwesenheit des Schatzkanzlers von London in Frage.

Südslawischer Unterhändler nach Sofia unterwegs

Belgrad. Die südslawische Abordnung für die Verhandlungen mit Bulgarien über die zwischen beiden Staaten noch schwebenden Fragen ist am Donnerstag nach Sofia abgereist.

Feuergefecht zwischen Arabern und englischen Streitkräften

London. Nach einer Meldung aus Jerusalem griffen Araber in der vergangenen Nacht die jüdische Kolonie Safed an. Zwischen der britischen Wache und den Angreifern entwickelte sich ein Feuergefecht, das zwei Stunden dauerte und bei dem ein englischer Soldat schwer verwundet wurde. Die Verluste auf arabischer Seite sind nicht bekannt. Als Verstärkungen in Lastautomobilen heranrückten, zogen sich die Araber zurück.

Stambul nicht Konstantinopel

London. Der türkische Postminister hat nach Konstantinopeler Meldungen Anweisung gegeben, daß alle Postpakete aus dem Ausland, die die Adresse Konstantinopel an Stelle von Stambul, dem türkischen Namen der Stadt, tragen, an die Absender zurückgeschickt werden.



Der Jahrestag der Gründung der Republik Oesterreich

wurde am 12. November in Wien mit großen Aufmärschen — in unserem Bilde vor dem Rathaus — gefeiert.

Polnisch-Schlesien

Der Papst und die polnischen Arbeiter

Die polnischen Klerikalen schätzen sich glücklich, weil der Papst Polen besonders in sein Herz geschlossen hat. Doch soll er die polnischen Arbeiter besonders lieben, wenigstens behauptet das die „Polonia“. So oft „Wir“ an die Arbeiter denken — sollte der Papst gesagt haben — steht vor „Unseren“ geistigen Augen ein polnischer Arbeiter in einer ledernen Schürze, mit aufgekrempelten Aermeln, in einer blauen Bluse, mit einem vom Feuer gebräunten Gesicht und den gutmütigen Augen.

Der jetzige Papst weilte in Oberschlesien während des Plebiszits und die polnischen Arbeiter mit den „gutmütigen Augen“ haben ihm hier eine Katzenmusik ersten Ranges veranstaltet. Unsere Arbeiter haben zweifellos „gutmütige Augen“, tragen aber keine lederne Schürze und der Papst scheint die polnischen Arbeiter mit den deutschen Bierkutschern verwechselt zu haben.

Die Liebe des Papstes zu den polnischen Arbeitern kommt auf solche Art und Weise zum Ausdruck, daß er die Arbeiter bei jeder Gelegenheit segnet. Zweifellos ist der päpstliche Segen sehr hoch zu bewerten, aber wir können nicht behaupten, daß den polnischen Arbeitern der Segen viel geholfen hat, weil sie nach wie vor die niedrigsten Löhne haben und auch vor der Arbeitslosigkeit nicht geschützt werden können. Der Papst gibt zwar zu, daß die polnischen Arbeiter schwer arbeiten müssen, aber sie sind fromme Katholiken und in dieser Hinsicht ist der Papst den polnischen Arbeitern gegenüber jeder Zeit hilfsbereit. Er hat den polnischen Arbeitern mindestens ein Dutzend Bischöfe geschickt. Am besten haben dabei die oberschlesischen Arbeiter abgeschnitten, denn „ihr“ erster, kaum ernannter Bischof ist gleich zum Kardinal und Primas von Polen befördert worden. Um den schlesischen Arbeitern gründlich zu helfen, ernannte der Papst mehrere Dutzende Pfarrer zu Prälaten und Domherren und öffnete damit den Konfraters den Weg zu einer ungeahnten Karriere. Mehr als ein Dutzend Pfarren werden in Polnisch-Oberschlesien geteilt und aus einer sogar zwei gebildet. Alles das geschieht der Arbeiter wegen, damit sie recht fromme Christen bleiben und den Weg in den Himmel nicht verfehlen.

Die päpstliche Hilfe geht aber noch weiter, denn Polnisch-Oberschlesien erhält noch ein ganzes Regiment von Klosterbrüdern und Klosterschwestern aus Galizien, die sich fürsorglich der Arbeiter annehmen und für ihr Wohlergehen fleißig beten werden. Daß mehr als zwei Dutzend neue Kirchen gebaut werden, versteht sich von allein. Dem Ganzen wird dann noch die Krone aufgesetzt, durch den Bau der neuen Kathedrale und des Bischofspalastes in Kattowitz.

So sorgt der Papst für die polnischen Arbeiter mit dem „vom Feuer gebräunten Gesicht und den gutmütigen Augen“. Er ist auch so liebenswürdig gewesen, daß er die Kosten seiner „Fürsorge“ den Arbeitern überläßt. Ein Plätzchen im Himmel kostet eben Geld und das nicht zu knapp.

Zwei Urteile gegen den „Volkswille“

Gestern stand der Genosse Helmrich, unser früherer verantwortlicher Redakteur, wiederum vor dem Strafrichter wegen Beleidigung der Redakteure von der „Polska Zachodnia“, insbesondere wegen Beleidigung des Herrn Rumun. Unter Anklage stand ein Artikel, der vor einem Jahre im „Volkswille“ erschienen ist und den Titel: „Korruption im Sanacjalager“ trug.

In der ersten Instanz wurde Genosse Helmrich wegen Beleidigung zu vier Wochen Gefängnis verurteilt. Genosse Helmrich legte gegen das Urteil Berufung ein und gestern hatte die Kattowitzer Strafkammer in letzter Instanz gegen den Genossen Helmrich verhandelt. Das Gericht hob das erstinstanzliche Urteil auf und erkannte gegen Genossen Helmrich auf 150 Zloty Geldstrafe wegen formeller Beleidigung und das geschah deshalb, weil Genosse Helmrich sich erbot, den Wahrheitsbeweis anzutreten.

Nach dem erstinstanzlichen Urteil, das auf 4 Wochen Gefängnis lautete, war die Freude in der „Polska Zachodnia“ sehr groß gewesen. Ob sie nach dem gestrigen Urteil ebenfalls so groß sein wird, ist kaum anzunehmen.

In einer nichtöffentlichen Verhandlung wurde Genosse Kowoll am 4. November zu einer Geldstrafe von 50 Zloty verurteilt. Der Sachverhalt war folgender: Am 17. Sept. d. Js., erschien im „Volkswille“ eine Notiz: „Die Verfolgung der Krankenkassen in Polen“, in welcher „wissentlich falsche Nachrichten über die Staatsbehörden“ verbreitet wurden. In einer nichtöffentlichen Verhandlung, bei Abwesenheit des Angeklagten, wurde Genosse Kowoll als Verfasser der Notiz zu 50 Zloty Geldstrafe verurteilt. Mitangeklagt war der Genosse Helmrich, der für den „Volkswille“ verantwortlich zeichnete und der ebenfalls zu 50 Zloty Geldstrafe verurteilt wurde.

Eine nichtswürdige Kampfmethode

Die heutige „Polska Zachodnia“ bringt eine Notiz über den letzten Proteststreik der oberschlesischen Industriearbeiter und führt aus, daß die Arbeitsgemeinschaft, die der großen „Aufregung“ unter den Arbeitern wegen der verlorenen Schicht, vorbeugen wollte, beschlossen hat, den Arbeitern die Schicht zu ersetzen. Das Blatt sagt den Arbeitern, sie mögen sich in den Büros der Gewerkschaften melden und das Geld abholen.

Der Zweck dieser Notiz ist durchsichtig. Es gilt nämlich die Arbeiter gegen die Gewerkschaften aufzuhetzen und eine Verwirrung unter den Arbeitern zu stiften und dadurch ihre Widerstandskraft in dem jetzigen Lohnkampf zu brechen.

Betriebsratswahlen bei der Kleinbahn

Am 13. November fanden nach einer 5jährigen Pause, wo nur stets eine Einheitsliste eingereicht wurde, die Wahlen zum Betriebsrat der Kleinbahn statt. Es waren von seiten der Arbeiterschaft 4 Listen eingereicht worden. Die Angestellten reichten nur eine Liste ein. Es wurde bei einer Belegschaftsversammlung beschlossen, wieder eine Einheitsliste aufzustellen, da aber nachher noch andere Listen einliefen, so wurde die Einheitsliste für ungültig erklärt. Gegen dieses wurde von der „Generalna Federacja Pracy“ beim Arbeitsinspektor Einspruch erhoben, indem sie angab, vom Wahlvorstand falsch informiert worden zu sein. Bei einem Termin am 10. Oktober beim Arbeitsinspektor zu welchem der Wahlvorstand und der Vorsitzende des Betriebsrates vorgeladen wurden, wurden die Wahlen, welche am 19. Oktober 1929 stattfinden sollten, für ungültig erklärt. Ein Vorschlag des Gewerkschaftssekretärs Straszewski, die zuerst eingereichte Einheitsliste für ungültig zu erklären, wurde vom Wahlvorstand abgelehnt. Dieser hatte nun beschlossen, ein neues Wahlverfahren einzuleiten.

Am 13. November erhielt die „Generalna Federacja Pracy“ Antwort auf ihren Einspruch. Bei einer Belegschaft von 745 Mann, abzüglich die während der Zeit Entlassenen, Kranken und Beurlaubten sind 632 Mann an die Wahlurne herangetreten. Es erhielten:

Liste

I.	P. Z. P. (Fahrpersonal)	255 Stim.	3 Sitze	u. 1 Ergänzungsm.
II.	Freie Gewerkschaften	278 Stim.	4 „	„ 1 „
III.	Poln. Berufsvereinigung	79 Stim.	1 „	„ — „
IV.	Generalna Fed. Pracy	20 Stim.	— „	„ — „

Aus dieser starken Wahlbeteiligung ist zu ersehen, daß die Kleinbahner ein großes Interesse an einer guten Betriebsvertretung haben. Die Kandidaten der freien Gewerkschaften werden auch stets für die Interessen der Arbeiter eintreten, wenn sie merken, daß sie von der Belegschaft unterstützt werden.

Tagung der Berg- und Metallarbeiter-Arbeitsgemeinschaften

Notwendig war es, daß nach dem Streik die beiden Tarifgemeinschaften eine Sitzung abgehalten haben, war es doch nötig, die verschiedenen gefaßten Beschlüsse vor dem Streik zu sondieren. So z. B. wird gemeinschaftlich ein Schreiben an das Ministerium abgefaßt, worin die Regelung des Index auf Grund des Schreibens vom 12. Dezember 1927 umgehend verlangt wird. Ferner war es notwendig, über die Verhandlungstaktik Klarheit zu schaffen und so bleibt es nach wie vor den einzelnen Tarifgemeinschaften überlassen, ihre Forderungen getrennt zu behandeln. Eine umfangreiche Debatte führte das Flugblatt des C. Z. Z. G., der tags vor dem Streik zur Arbeit aufforderte. Rubin mit Felix haben an der Sitzung der Arbeitsgemeinschaft, die 5 Tage vor dem Streik stattgefunden hat, teilgenommen und dort haben sich die Führer offen für den Proteststreik ausgesprochen, sie haben auch dafür gestimmt. Tags vor dem Streik sind sie als Streikbrecher der geschlossenen Arbeiterschaft in den Rücken gefallen. Sämtliche Gewerkschaften waren sich einig, daß ein Zusammenarbeiten mit derlei Streikbrechern nicht möglich ist. Um die Arbeiterschaft in der Zukunft nicht zu verraten, mußte diese Gruppe von der weiteren Zusammenarbeit ausgeschlossen werden. Nachstehender Beschluß der Gewerkschaften wird daraufhin veröffentlicht:

Beschluß der Berg- und Metallarbeiter-Arbeitsgemeinschaft zum Verhalten des C. Z. Z. G. beim letzten Streik.

An der Sitzung vom 29. Oktober 1929 bestand einstimmig die Meinung, wobei diese dadurch verstärkt worden ist, daß auch bei namentlicher Abstimmung der Vertreter des C. Z. Z. G. aus wirtschaftlichen Konflikten zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber einen Proteststreik zu proklamieren, sich angeschlossen hat.

Der C. Z. Z. G. hat die Solidarität trotz des Beschlusses durchbrochen und ein Flugblatt gegen den Streik ausgegeben. Die Arbeitsgemeinschaft verurteilt diesen Schritt des C. Z. Z. G. aufs schärfste und sieht darin einen Mißbrauch der Solidarität wie auch einen Verstoß gegen die Richtlinien, die sich die Arbeitsgemeinschaft selbst gegeben hat, welche letztere auch durch den C. Z. Z. G., Herrn Rubin, unterschrieben worden sind. Aus diesen obenerwähnten Gründen wird mit dem heutigen Tage der C. Z. Z. G. aus der Arbeitsgemeinschaft ausgeschlossen.

Katowice, den 14. November 1929 r.

Eine äußerst wichtige Angelegenheit beschäftigte die Arbeitsgemeinschaft und zwar handelt es sich um die Veröffentlichung der „Generalna Federacja“ im Flugblatt, herausgegeben 2 Tage vor dem Streik. Dort wird vorgeworfen, daß die Arbeitsgemeinschaft im Jahre 1924 300 000 Zloty von der Regierung erhalten hat, um während der Arbeitskrise Unterstützung zu zahlen. Da den angeschlossenen Gewerkschaften davon nichts bekannt ist, beabsichtigte man klagbar gegen diese Verleumdung vorzugehen. Es soll jedoch vorher ein offener Brief an die „Generalna Federacja“ ergehen, damit diese deutlicher und bestimmter über den Vorgang der 300 000 Zl. berichtet. Wir als deutsche Gewerkschaften konnten mit Bestimmtheit erklären, daß uns nichts bekannt sei, ähnlich konnten die polnischen versichern. Es wird also an der Federacja liegen, den Nachweis für den Verbleib der 300 000 Zloty zu liefern. Aus diesen Gründen wird folgender Brief veröffentlicht:

Offener Brief an die „Generalna Federacja Pracy“ in Schlesien Herrn Rakowski und Straszewski.

In der „Polska Zachodnia“ Nr. 303 und neuerdings in der Nr. 311 wirft die „Generalna Federacja Pracy“ den Gewerkschaften, die der Arbeitsgemeinschaft angehören, vor, von der Zentralregierung im Jahre 1924 300 000 Zloty für Unterstützung der reduzierten Arbeiter und Arbeiterinnen erhalten zu haben.

Da der Arbeitsgemeinschaft von dem Erhalten eines derartigen Betrages für die Auszahlung von Unterstützung der Arbeitslosen nichts bekannt ist, wenden sich die Unterzeichneten im Auftrage der Gewerkschaften an Sie, damit Sie im Laufe einer Woche diejenigen Organisationen bezw. den Empfänger des Geldes namhaft machen.

Im Falle, Ihre Erklärung im Laufe der Woche nicht erscheint, sehen wir Ihre Mitteilung in der „Polska Zachodnia“ 303 und 311, lediglich als eine Verleumdung und Unterschiebung.

Zespół Pracy Związków Górniczych.
(—) Król.
Zespół Pracy Zw. Zawodowych Przemysłu Metalowego
(—) Kubik.

Es scheint, daß bei dieser Sitzung ein großes Reinemachen erfolgt ist, einmal auf der einen Seite hat die Arbeitsgemeinschaft mit denen aufgeräumt, die der Arbeiterklasse in Oberschlesien schädlich entgegen wirken.

Hier muß gesagt werden, daß es nicht mehr, wie recht war, daß endlich „tabula rasa“ gemacht worden ist. Auf der andern Seite muß aber auch klarer Wein eingeschenkt werden, damit endlich mit Verleumdungen und Schmutzbewerfen durch andere aufgeräumt wird. Die Gewerkschaften dürfen sich das nicht gefallen lassen, daß sie als bezahlte Elemente, von einer Richtung, die die unsauberste Wäsche hat, bezeichnet werden. Einmal muß die Arbeiterklasse der Gewerkschaft, die schmutzige Wäsche hat, den Rücken kehren und muß dadurch dem heutigen ungesunden Verhältnis auf Gewerkschaftsboden Einhalt bieten.

Arbeiter, konzentriert Euch in eine beschränkte Zahl von Gewerkschaften und bekämpft jede Neugründung, die lediglich zur Schwächung der Arbeiterklasse führt!

Die Sozialversicherungen werden Wohnhäuser bauen

Unter der Wohnungsnot haben die Arbeiter schrecklich zu leiden, hauptsächlich in den größeren Städten und den Industriegebieten. Tausende von Arbeitern wohnen in baufälligen Häusern und setzen sich der Gefahr aus, mit ihren Familien zugeschüttet zu werden. Die ungesunden Wohnungsverhältnisse ruinieren die Gesundheit der Arbeiter, die dann die Versicherungsanstalten in Anspruch nehmen müssen. Das „Ministerium für Arbeit und öffentliche Wohlfahrt“ ist daher zu dem Entschluß gekommen, daß es selbst im Interesse der Sozialversicherungen gelegen ist, gegen die Wohnungsnot anzukämpfen. Die Sozialversicherungen verfügen über hohe Beträge.

Die Königshütter Versicherungsanstalt besitzt Reserven, die in viele Millionen gehen. Um die Verwendung dieser Gelder für den Bau der Arbeiterwohnungen handelt es sich im vorliegenden Falle. Bis jetzt wurden höhere Beträge an die Gemeinden ausgeliehen und zwar für verschiedene Investitionszwecke. Von nun ab sollen die Reserven der Versicherungsanstalten für den Bau der Arbeiterwohnungen verwendet werden.

Das Ministerium für Arbeit und öffentliche Wohlfahrt hat ausgerechnet, das jährlich für die Bauzwecke ungefähr 20 Millionen Zloty zur Verfügung gestellt werden können. Doch ist das erst die Absicht, denn eine solche Anordnung wurde noch nicht herausgegeben.

Wer kennt den Toten?

Im Walde des Dorfes Ostra Gorka, in der Gemeinde Oleszno, Kreis Wloszczow, wurde am 9. d. Mts. im Sumpf eine stark verweste Mannesleiche aufgefunden. Es wird angenommen, daß der Tod des Unbekannten vor etwa einem Jahre eingetreten ist. Bei dem Toten wurden keine Personalausweise vorgefunden, so daß die Identität desselben nicht festgestellt werden konnte. Neben der Leiche wurde eine graue Mütze mit langem, breiten Schild, sowie ein grauer, mit Streifen besetzter Mantel aufgefunden. Die Kattowitzer Polizeidirektion ersucht alle diejenigen Personen, welche irgendwelche Aufschlüsse über den Unbekannten machen können, sich unverzüglich an die nächste Polizeistelle zu wenden.

Kattowitz und Umgebung

Sonntagsdienst der Kassenärzte der O. M. K. Ch. für Kattowitz 1. Von Sonnabend, den 16. November, nachmittags 2 Uhr, bis Sonntag, den 17. November, nachts 12 Uhr, versehen folgende Kassenärzte den Dienst: Dr. Herlinger, Pilsudskiego 21; S.-R. Dr. Proskauer, 3-go Maja 10; Dr. Zang, Plebiscytowa 31.

Deutsche Theatergemeinde. Die Deutsche Theatergemeinde macht darauf aufmerksam, daß die Eintrittskarten für den Liederabend Eva Liebenberg, am 18. November in der Reichshalle Kattowitz, in der Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-A.-G. und bei Hirsch zu haben sind.

Noch ein Verkehrsunfall. Zu einem Zusammenprall zwischen einem Lastauto und Fuhrwerk kam es auf der Domber Chaussee. Infolge des wuchtigen Zusammenpralls wurde der Fuhrwerkslenker vom Wagen geschleudert und schwer verletzt. Der Verletzte mußte nach dem Krankenhaus überführt werden. Andere Personen sind bei dem Verkehrsunfall nicht verletzt worden.

Falsche 5-Zlotystücke in Umlauf gesetzt. Die Kattowitzer Polizeidirektion hat des öfteren die Kaufleute und Restaurateure darauf aufmerksam gemacht, daß diese bei Entgegennahme von Zlotygeldstücken vorsichtiger sein sollen, da in letzter Zeit von verschiedenen Personen Falsifikate in Umlauf gesetzt werden. Dem Kaufmann Wieczorek aus Kattowitz wurde beim Ankauf von Waren ein 5-Zlotygeldstück in Zahlung gegeben, das sich später als unecht erwies.

Empfindlich geschädigt. In das Magazin des Kaufmanns Adolf Wassertheil auf der ul. 3-go Maja, wurde zur Nachtzeit ein Einbruch verübt. Die Täter stahlen dort insgesamt 80 Meter Seide im Werte von 2400 Zloty. Die polizeilichen Untersuchungen sind im Gange.

Erwischte Diebin. Wie schon berichtet, wurde aus der Wohnung, zum Schaden des Ingenieurs Bednarski in Ligota, ein Damenmantel im Werte von 1500 Zloty gestohlen. Der Polizei gelang es inzwischen, in Krakau eine gewisse Jarosz festzunehmen, welche als Täterin in Frage kommt. Der Damenmantel konnte dem Eigentümer wieder zugestellt werden. Die Diebin wurde in das Kattowitzer Gerichtsgefängnis eingeliefert.

Königshütte und Umgebung

Stadtverordnetensitzung. Die nächste Stadtverordnetensitzung findet in Königshütte voraussichtlich am Mittwoch, den 27. November d. Js., in der Aula des Mädchengymnasiums am Plac Kopernika statt. Die Tagesordnung wird noch bekannt gegeben.

Verlängerte Verkaufszeit. Auf Grund der bestehenden Bestimmungen und mit Genehmigung des Demobilmachungskommissars, können am Sonnabend, den 16. November, die Geschäfte und Verkaufsstellen ausnahmsweise bis um 8 Uhr abends offen gehalten werden.

Neue Gebührenordnung für die baupolizeilichen Genehmigungen. Auf Grund der Beschlüsse der städtischen Körperschaften über die zeitweilige Regelung der Kommunalfinanzen, wurde eine Erhebung von Gebühren für polizeiliche Genehmigungen und Beaufsichtigung von Bauten im Bereich des Stadtbezirks beschlossen. Bei dieser sind in der Stadthauptkasse abzuführen: bei Neubauten, Bau von Kellern, in Höfen und bei anderen selbständigen Bauten für je 100 Meter des bebauten Raumes 8 Zl., mindestens aber 80 Zl. Bei Bauten untergeordneter Bedeutung, die Räume für Menschenaufenthalt nicht erfordern, z. B. Ställe, Holzschuppen, Kioske, Reinigungsanlagen usw. für je 100 Meter 5 Zl., mindestens aber 25 Zloty. Bei Eisenbetonbauten für 100 Meter 15 Zloty, mindestens aber 80 Zloty. Bei Gerüsten, die eine statistische Berechnung erfordern, für je 100 Meter 8 Zloty. Bei allen anderen Bauten, die nicht als räumliche Bauten anzusehen sind, wie Grenzmauern, Zäune, Gitter usw. 25 Zloty. Für Reklameschilder, die eine Genehmigung der Polizei erfordern, für den Meter 2 Zloty, mindestens aber 5 Zloty. Für die Ausstellung einer Genehmigung bei der Abnahme von Karussells, Schaukeln usw. 10 Zloty. — Der Rauminhalt wird berechnet, indem man die Grundfläche der Bebauung mit der Höhe multipliziert. Die Höhe wird gerechnet von der Sohle des Kellers oder wo ein Keller nicht vorhanden ist, von der Oberfläche des Terrains bis zu dem Punkte, indem die Dachfläche sich mit der Außenkante der Mauer des Hauptgesims schneidet. Die baupolizeilichen Gebühren sind in die städtische Hauptkasse einzuzahlen. Die vor Aushändigung der Bauerlaubnis, bezw. vor Empfang der baupolizeilichen Abnahmebescheinigung oder bei Rückgabe der geprüften Projekte spätestens 8 Tage nach der Benachrichtigung zu entrichten. Wird von der erteilten Baugenehmigung kein Gebrauch gemacht, so kann auf besonderen Antrag die Hälfte der Gebühren zurückgezahlt werden, sofern das Original der baupolizeilichen Genehmigung samt den Plänen zurückgegeben wird. Dem Gebührenzahlungspflichtigen steht das Recht des Einspruchs binnen 4 Tagen zu. Der Einspruch ist dem Magistrat schriftlich vorzulegen. Die baupolizeilichen Gebühren unterliegen der Beitreibung im Verwaltungszwangsverfahren. Diese Gebührenordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft. Mit dem gleichen Tage verliert die Gebührenordnung vom 8. August und vom 17. November 1906 ihre Gültigkeit.

Ein Liter Milch kostet 48 Groschen. Die Preisprüfungskommission hatte in ihrer gestrigen Sitzung den bisherigen Milchpreis von 46 auf 48 Groschen erhöht. Die hierbei vorgelegten Kalkulationen sollen den erhöhten Preis rechtfertigen. — Weniger Glück hatten die Vertreter des Fleischerhandwerks, die sich gegen die erfolgte Herabsetzung der bisherigen Preise und die Einführung von Höchstpreisen wandten. Es wurde ihnen nachgewiesen, daß der Handel mit lebendem Vieh in Myslowitz eine falsche Tendenz aufweist. Infolgedessen wurde beschlossen, die festgesetzten Höchstpreise weiter aufrecht zu erhalten.

Die Tote festgestellt. Am gestrigen Tage wurde festgestellt, daß das im Hüttenteich ertrunkene Mädchen, die 18 Jahre alte E. J. von der ul. Szpitalna ist. Der Grund zu dieser Tat steht noch nicht fest.

Siemianowitz

Diktatorische „Parobki" im Hüttenwerk.

Ein Meisterlein packt ein Schlosserlein am Kragen und schüttelte es mit voller Energie. So was kommt in dem Hüttenwerk in Siemianowitz vor und zwar im Verzinkereibetriebe. Der Fall ist nächstfolgender: Da der Schlosser L. etwas früher Feierabend machte, wurde er infolge Neides eines anderen Arbeiters von demselben beim Meister K. verschmarotzt. Für die eigenmächtige Handlung wurde L. dadurch bestraft, indem ihn der Herr Meister am nächsten Tage nach Hause schickte und dabei des Tageslohnes beraubte. Am darauffolgenden Tage und zwar gestern gab es noch als Nachspiel einen heillosen Krach, während diesem das eifrige Meisterlein K. den L. am Kragen mit solcher Energie schüttelte, als wäre er geisteskrank geworden.

Solche Vorfälle ereignen sich nicht nur in der Verzinkerei, sondern auch in anderen Betrieben und dies wegen des einigen Minuten zu frühen Schichtschlusses. Wenn solche Fälle auch vorkommen, sind trotzdem die „Parobki" niemals berechtigt, sich an einem schmächtigen, schwachen Arbeiter derart zu vergreifen. Denn was kann so ein schwaches Männlein gegen einen von Tantiemen und hohen Gehalt dick und kräftig gewordenen Parobken, wie Meister K., ausrichten.

Warum erlaubt sich so ein Antreiber solche Gewalttätigkeiten nicht gegen ledige und starke Arbeiter? Weil er das Entgegenkommen eines ledigen Arbeiters, welcher den Verlust seiner Arbeit nicht fürchtet, genau kennt. Unter den in der Verzinkerei beschäftigten Schlossern gibt es bestimmt keinen, welcher mit diesem famosen „Parobken" noch keinen Krach gehabt hätte.

Meister K., welcher auf Grund seiner Marinedienstzeit zu dieser Anstellung gelangte, scheint große Vorliebe auch für Gesinnungsänderung zu besitzen. — Im nahtlosen Rohrwerk gibt es... na, ich finde keinen Ausdruck für so einen Meister, der sich gegen einen geistesschwachen Arbeiter unnormal benimmt.

Da den Magnaten an Sparsamkeit sehr gelegen ist, so wird danach gearbeitet, daß die sehr wichtigen Tantiemen der Beamten zu dem Monatsgehalt, welches zumindestens das dreifache des Monatsverdienstes eines Arbeiters beträgt, am schnellsten ausgezahlt wird, während an der Anschaffung von nicht wichtigem Material, welches zur Verrichtung der Arbeit wie auch zur Vermeidung von Unglücksfällen unnötig ist, gespart wird.

Weil eben gespart wird, so hatte der geistesschwache Arbeiter H. zwecks Erledigung eines Rohrtransportes ein halbes Bremsholz von irgendwo beschafft, um beim Befahren des steil abfallenden Gleises nach der Verzinkerei zu den Wagen zu bremsen, damit kein Unglück geschieht. Als das „Parobchen" das halbe Bremsholz erblickte, erfaßte ihn eine derartige Wut, daß er es dem Geistesschwachen aus der Hand reißen wollte. Und obwohl der Arbeiter dem Herrn Meister den Zweck desselben schilderte, verteidigte er trotzdem seine sehr prüdente Anschauung.

Da der Kluge einem Dummen gegenüber stets nachgibt, so hatte auch der Arbeiter zur Beruhigung des Parobken das nötige Bremsholz versteckt. Dieser, durch die Vernünftigkeit des Arbeiters aufgeregt, entzog ihm seine Beschäftigung. Der Betroffene begab sich zum Hüttenmeister K., welcher diesen wiederum zum „intelligenten" Meister zurückschickte. Da dieser ihm als Strafe keine Arbeit zuwies, blieb dem Arbeiter nichts anderes übrig, als nach Hause zu gehen, da ihm der Betriebsrat auch nicht geholfen hätte.

So werden die weißen Sklaven in einer Hütte bestraft, in welcher gute Christen als Parobki dominieren, wie auch der Betriebsrat, welcher sich zu 95 Prozent aus Rechtlern zusammensetzt. Aber... der Wahltag wird ein Zahltag sein!

Das fleißige Kattowitzer Stadtparlament

Verdoppelter Arbeitseifer der kommissarischen Stadtväter angesichts der kommenden Kommunalwahlen — Große Debatte um das 13. Gehalt für städtische Beamte pp. — Deutschen Stadtverordneten wird Wahlpropaganda zum Vorwurf gemacht

Kattowitz, den 15. November 1929.

Selten einmal wiesen die Mitglieder der kommissarischen Stadtvertretung einen derartigen Arbeitseifer auf, wie jetzt kurz vor den Wahlen. Am besten beweist dies die Tatsache, daß innerhalb eines Zeitraumes von knapp vier Wochen schon die dritte Stadtverordnetensitzung stattgefunden hat. Die „Komisaryczna Rada" will sich nicht so ohne weiteres „abschieben" lassen, um sang- und klanglos von der „Bildfläche" zu verschwinden. Stadtverordneten-Vorsteher Dr. Dombrowski kündigte nämlich noch eine weitere Sitzung der kommissarischen Stadtvertretung in den nächsten Wochen an, um die restlichen vertagten Vorlagen zur Erledigung zu bringen. Diese auffallende Arbeitswut vermag nichts an der Tatsache und Forderung zu ändern, daß es endlich an der Zeit ist, an die Auflösung dieses „Paar-Männeken-Kollegiums" heranzugehen, welches nicht weiter über über die Geschicke einer Wojewodschaftshauptstadt bestimmen und entscheiden kann. Erst, wenn die rechtmäßig gewählten Stadtverordneten im Stadtparlament wieder ein gewichtiges Wort führen werden, wird man die beruhigende Gewißheit hinnehmen können, daß mit den Geldern der Stadt und damit auch der steuerzahlenden Bürger umsichtig gewirtschaftet wird.

Auf der gestrigen Donnerstag-Sitzung versuchte man bei allem Eifer den deutschen Stadtverordneten Wahlmachination, und zwar bei Stellungnahme zu der Vorlage betreffend das 13. Gehalt für städtische Lehrer usw., in die „Schuhe zu schieben". Dieser Vorwurf wurde energisch zurückgewiesen und betont, daß man in bezug auf derartige Anwürfe im polnischen Lager nie verlegen ist.

*

Das Programm der am gestrigen Donnerstag stattgefundenen Stadtverordnetensitzung in Kattowitz wies anfangs 16 Punkte auf, wurde jedoch um weitere 10 Vorlagen ergänzt. Die Sitzung wurde diesmal ausnahmsweise pünktlich eröffnet. Zwei Punkte, und zwar die Vorlage betreffend Stellungnahme zu den Beschwerden und Klagen gegen das Wohnungsamt, sowie Festsetzung der Sätze zur Errechnung der Gebühren für Lastautos, wurden vorläufig zurückgezogen. Gleich zu Anfang der Sitzung

protestierte Stadtverordneter Kandziora gegen die Anwürfe bezüglich seiner angeblichen gegensätzlichen Einstellung zu Minderheitsschulfragen.

Kandziora stellte fest, daß er sich bei der Abstimmung in der fraglichen Sitzung gänzlich der Stimme enthalten habe und weder für noch gegen die Anträge stimmte. Er verlangte in dem fraglichen Blatte („Oberschlesischer Kurier") eine Berichtigung. — Alsdann ging man an die Erledigung der Tagesordnung heran.

Verstärkt wurde der Etatstitel 12, B. § 111 g, um die Summe von 2500 Zloty.

Zum Bezirksvorsteher des Bezirks 24 wurde Herr Krawczyk, ferner für den Bezirk 9 Herr Janik, für den Bezirk 58, im Ortsteil 4, Herr Masteja, sowie für den Bezirk 54 Herr Magiera gewählt.

Ferner wurden als Vertreter der Bezirksvorsteher nachstehende Herren ernannt: Für den Bezirk 55 Hoch, für den Bezirk 50 Mainka, für den Bezirk 24 Josef Koza, für den Bezirk 20 Thomas Wojciechowski.

Infolge Nichtannahme der Wahl als Mitglieder der Reklamationskommissionen für Durchführung der Kommunalwahl bezw eingetretener Aenderungen, wurden nachträglich 13 neue Mitglieder für die Kommissionen bestätigt.

Danach wurde der Etatstitel 12, B. § 111, Position b, um weitere 5000 Zloty verstärkt.

Er erfolgte alsdann die Wahl des Vorsitzenden, sowie ferner der Beisitzer für das Mietseinigungsamt, und zwar laut den gemachten Vorschlägen in den Vorschlagslisten.

Es erfolgte danach die Umbenennung einiger Straßenzüge im Ortsteil 2. Die neuen Straßenbezeichnungen werden auf den neuen Straßenschildern zu ersehen sein.

Eine größere Debatte entspann sich über den Punkt 16 der Tagesordnung betreffend die Niederschlagung der gewährten Vorschüsse an städtische Beamte und Arbeiter zwecks Ankauf der Wintervorräte.

Referent Piechullek führte aus, daß der Magistratsbeschluß einige Unklarheiten aufweise und daher der Vorberatungsausschuß beschlossen habe, die Angelegenheit mit einem Vervollständigungsantrag bezüglich der Verrechnung an den Magistrat zurückzuverweisen. Es wurde weiter ausgeführt, daß auch

der städtischen Lehrerschaft ein volles 13. Gehalt als Weihnachtsgeschenk gewährt werden solle. Des weiteren solle an die pensionierten städtischen Beamten ein 13. Gehalt, bezw. eine 13. Pension zur Auszahlung gelangen, und zwar, soweit es sich um Bezüge bis zu 600 Zloty monatlich handele.

Stadtverordneter Weichmann protestierte gegen die Vertagung des Antrages und war in Anbetracht der herannahenden schwierigen Wintermonate für eine sofortige Erledigung des Antrages.

Er wies ferner darauf hin, daß für die Lehrerschaft ein gewisses Risiko bestehe und diese bei Streichung der aufgenommenen Vorschüsse schlecht abschneiden könne. Für die städtische Lehrerschaft, welche lediglich auf ihre Gehälter angewiesen ist, müßten die gleichen Vergünstigungen geschaffen und das 13. Gehalt in voller Höhe bewilligt werden.

Stadtverordneter Piechullek bemerkte, daß Stadtverordneter Weichmann den ersten Antrag, welcher sich in allen Forderungen decke, durch irgendein Mißverständnis nicht ganz klar verstanden haben dürfte. Wenn eine Vertagung des Antrages vom Vorberatungsausschuß beschlossen worden sei, so hänge dies damit zusammen, daß der Magistratsbeschluß über Niederschlagung der gewährten Vorschüsse und Anrechnung auf das 13. Gehalt unklar gehalten sei.

Daraufhin gab der Stadtpräsident einige Aufklärungen, welcher bemerkte, daß im allgemeinen an die Beamtenschaft, sowie die Angestellten und städtischen Arbeiter ein Vorschuß von 100 Prozent zur Auszahlung gelangt ist, bezw. in einigen Fällen noch zur Auszahlung kommen werde. Sofern die Stadtverordnetenversammlung sich für die Gewährung des 13. Gehalts entschließen wolle, wäre bezüglich Anrechnung der gewährten Vorschüsse kein Zweifel vorhanden und die Angelegenheit in bester Ordnung.

Stadtverordneter Dr. Ziolkiewicz äußerte sich dahingehend, daß man allen Weiterungen über diesen Punkt aus dem Wege gehen solle,

damit jede Wahlpropaganda vermieden wird.

Er sprach sich für die vorgesehene Vertagung der Vorlage aus, da der städtischen Beamten- und Arbeiterschaft hieraus gar keine Nachteile erwachsen würden und die Vertagung in bezug auf die Verrechnung des 13. Gehalts ohne jeden Einfluß sei.

Stadtverordneter Weichmann ergriff darauf nochmals das Wort und

verwahrte sich gegen die Anwürfe von verschiedenen Seiten, wonach von seiner Seite aus Wahlpropaganda bei Stellungnahme zu der Vorlage betreffend das 13. Gehalt, beabsichtigt worden ist.

Er stützte sich auf die Ausführungen des Stadtpräsidenten, wonach sich bei einer sofortigen Erledigung der Vorlage keine Schwierigkeiten ergeben würden und betonte weiter, daß man dem Deutschen Klub bei jeder Initiative den Vorwurf der Wahlpropaganda mache.

Es folgten noch verschiedene gegenseitige Anfechtungen, worauf Stadtverordneter Piechullek seinen Antrag, welcher sich auf den Beschluß des Vorberatungsausschusses stützte, nochmals kurz präzisierte. Danach solle an die städtische Lehrerschaft ein volles 13. Gehalt zur Auszahlung gelangen und die Vorlage bezüglich Niederschlagung der Vorschüsse an den Magistrat zwecks Behebung der Unklarheiten erneut überwiesen werden. Zudem solle den städtischen Pensionären, wenn möglich, ein 13. Gehalt bezw. eine 13. Pension gewährt werden, und zwar, soweit es sich um Bezüge bis zu 600 Zloty monatlich handele.

Bei der darauffolgenden Abstimmung gelangte dieser Antrag mit Stimmenmehrheit zur Annahme.

Alsdann ging man an die Erledigung der eingelaufenen weiteren 10 Anträge heran, deren Dringlichkeit zunächst anerkannt wurde.

Für das städtische Obdachlosenasyl im Ortsteil Zalenze wurden für die Inneneinrichtung 132 000 plus 10 000 Zloty nachträglich bewilligt.

Ferner erfolgte die Nachbewilligung von weiteren 10 000 Zloty für Anschaffung von Betten im Obdachlosenasyl.

Für das durch Umbau des alten Schützenhauses in Zawodzie geschaffene Volkshaus erfolgte eine Nachtragsbewilligung von 31 000 Zloty.

Die Summe von 75 000 Zloty wurde für Ausstattung und Einrichtung bestimmter Räume, sowie Vornahme von Instandsetzungsarbeiten im städtischen Kindererholungsheim in Groß-Gorzytz bewilligt. — Nachträglich bewilligt wurden ferner 38 000 Zloty für die Turnhalle im Volkshaus in Zawodzie. — Die Summe von 195 000 Zloty wurde für die Aufstockung des Pavillons für Behandlung Geschlechtskranker bewilligt.

Eine Position im Budget des städtischen Tiefbauamtes wurde um die Summe von 87 000 Zloty zwecks Beendigung verschiedener im Bau befindlicher Arbeiten verstärkt.

Für Weihnachtseinbescherungen und Abhaltung einer Weihnachtsfeier für Arbeitslose, Kriegsinvaliden und Sozialrentner wurde die Summe von 100 000 Zloty bewilligt.

Für Durchführung der diesjährigen Winterkartoffelaktion sind seitens der schlesischen Wojewodschaft 45 000 Zloty Zuschuß gewährt worden. Die Gesamtausgaben stellen sich auf 85 000 Zloty, so daß noch 40 000 Zloty als Zuschuß der Stadt nachzubewilligen waren. Es wurde ausgeführt, daß die Ausgaben im Vorjahr 90 000 Zloty betrugen und demnach höher waren, was mit den vorjährigen höheren Kartoffelpreisen zu begründen ist. In diesem Jahre werden 6000 Familien mit Kartoffeln bedacht. Die Kartoffel-Restmenge wird, wie alljährlich, an Wohlfahrtsinstitute überwiesen. — Die Summe von 40 000 Zloty wurde wiederum bewilligt.

Die letzte Vorlage sah die Aufnahme der Summe von 1 Million Zloty bei der städtischen Sparkasse vor, und zwar für die Fortsetzung der Bauarbeiten am neuen städtischen Bürohaus auf der ulica Mlynska. Dem Antrag wurde zugestimmt, daß es sich um eine Formalität handelte und die Summe für den fraglichen Zweck bereits vorgesehen war.

Es gelangten somit sämtliche Vorlagen zur Erledigung. Anschließend daran folgten noch verschiedene Anfragen. U. a. wurde über das Auftreten der Gesundheitskommission Beschwerde geführt und die Heranziehung von Vertretern der Bürgerschaft als Mitglieder gefordert. Zu dieser Angelegenheit gab Dezernent, Stadtrat Maciejcyk, weitere Aufschlüsse. — Die Sitzung wurde kurz vor 8 Uhr beendigt.

Myslowitz

Wie der Myslowitzer Magistrat die Wohnungsnot bekämpft.

Die Myslowitzgrube verfügt über drei Schlafhäuser, die nicht alle belegt sind. Die Verwaltung der Grube trug sich mit der Absicht, aus dem Schlafhause in der Bergstraße Arbeiterwohnungen zu machen. Die wenigen Arbeiter, die in dem Schlafhause untergebracht sind, sollten in einem anderen Schlafhaus Unterkunft finden. Nur handelte es sich darum, den Schlafhausverwalter Tlach irgendwo hinzuschaffen, denn seine Wohnung mußte ebenfalls umgebaut werden. Die Grubenverwaltung trug sich mit der Absicht, den Schlafhausverwalter in der Wohnung des Beamten Labus unterzubringen und wandte sich an den Magistrat mit dem Vorschlag, für Labus eine Wohnung zur Verfügung zu stellen. Der Vorschlag ging also dahin, daß der Magistrat der Grubenverwaltung eine Beamtenwohnung für Labus zur Verfügung stellt, die aber nicht mehr wie 100 Zloty monatlich kosten darf. Die Grubenverwaltung verpflichtete sich 24 neue Arbeiterwohnungen, bestehend aus Zimmer und Küche, bereitzustellen. Für den Vorschlag interessierte sich der Bürgermeister und die Arbeiter freuten sich schon auf die Wohnungen. Der Zufall wollte es, daß der Rechtsanwalt Kuczynski, der in dem neuen städtischen Hause in der Modrzejowska, wohnte, nach Kattowitz übersiedelte und seine Wohnung freigab. Die Sache hatte aber insofern einen Haken, als die freigewordene Wohnung 120 Zloty monatlich gekostet hat, während die Grube für ihren Beamten eine solche haben wollte, die nicht mehr als 100 Zl. kosten durfte. Die Sache war aber zu machen, da der Magistrat den Mietzins herabsetzen konnte, weil es sich um eine Wohnung im städtischen Hause handelte, und das waren die 24 neuen Wohnungen schon wert. Der Magistrat befaßte sich in einer Sitzung mit dieser Frage und die Grubenverwaltung erhielt dann den Bescheid, daß der Magistrat ab-

gelehnt hat, die frei gewordene Wohnung der Grube zur Verfügung zu stellen. Der Vorschlag der Grubenverwaltung ist mithin ins Wasser gefallen und aus den 24 neuen Wohnungen wird nichts. Man sollte nicht meinen, daß der Magistrat sich über solche wichtige Angelegenheiten leichten Herzens hinwegsetzen wird. 24 neue Wohnungen kosten heute 180 000 Zloty und in Myslowitz ist die Wohnungsnot so groß, daß der Magistrat ganz ruhig auf die 20 Zloty Miete verzichten konnte. Wie verlautet, will der Ratsklub der Deutschen Wahlgemeinschaft den Magistrat wegen Zurückweisung des Vorschlages der Grubenverwaltung in der nächsten Stadtverordnetensitzung interpellieren.

Myslowitzer Magistratsbeschlüsse. In der letzten Magistratssitzung wurde beschlossen, der Stadtverordnung das Projekt der Zahlungssätze für die Pflege und den Unterhalt der Kranken, welche im Myslowitzer städtischen Krankenhaus untergebracht sind, vorzulegen. Zwecks Durchführung der Wahlen für die Myslowitzer Krankenkasse wurde dem Versicherungsamt für den Kreis Kattowitz ein Raum der Stadtverordneten für den 24. November zur Verfügung gestellt. In Berücksichtigung des Gesuchs des pädagogischen Rates beim städtischen Gymnasium, wurden 34 Bittsteller von der Entrichtung des Schulgeldes für die erste Hälfte des laufenden Schuljahres befreit. — Darauf einigte man sich auf die Errichtung einer unbefestigten Fahrstraße an der Verlängerung der ul. Krakowska vor dem Zentralviehhof. Zur Kenntnis genommen wurde das Protokoll über die Verhandlungen in Angelegenheit eines Grundstückserwerbs unter die Erweiterung der Waldstraße in Städtisch-Janow. Zum Schluß der Sitzung wurden einige laufende Steuer-, Schul- und Verwaltungsangelegenheiten erledigt.

Gieschewald. (Auch eine Fahnenweihe.) Nachdem man schon allen erwachsenen Bürgern mit Fahnenweihen vollends Genüge getan hat, kommt nun endlich auch die Schuljugend an die Reihe. Man weiß genau, daß die arbeitende Bevölkerung sich bei Festlichkeiten und von Umzügen immer mehr fernhält, und darum muß die Schuljugend dafür Ersatz schaffen. Eine Fahne (Sztandard) schafft ja viel, erst recht, wenn sie dazu besonders geweiht wird. Am Mittwoch dieser Woche veranstaltete die Gieschewälder Volksschule mit einer besonders dazu bestimmten Fahne ein Schulfahnweihfest mit Kirchgang und Hauptmesse, an welcher auch hervorragende Persönlichkeiten als Paten nicht fehlten. Nachdem fand die weitere Fahnenweihveranstaltung im Gasthaus Gieschewald statt, wo man anbei auch die Kleinen nicht vergessen hatte, welche der Fahne treu bleiben werden. Natürlich war dies eine überaus große Freude für diese und wir glauben nicht, daß dies für die Zukunft ohne Erfolg bleiben wird. Schade, daß diese auf ihr Wahlrecht so lange warten müssen.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Den Verletzungen erlegen.

Der von der 3000-Volt-Spannung an Händen und Füßen verbrannte Ernst Czechotta aus Bismarckhütte, ist am Mittwoch, um 12 Uhr mittags, nach sehr schwerem Leiden seinen Verletzungen erlegen, nachdem ihm noch der rechte Unterarm am Sonnabend abgenommen wurde und eine doppelseitige Lungenentzündung auf Konto des großen Fiebers dazu kam. — Die Beerdigung findet am Sonnabend, vormittags 9 Uhr, vom Lazarett aus, statt. Der Verstorbene war Mitglied des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ Bismarckhütte. Die Ortsgruppe bittet deshalb, alle Mitglieder, dem so jung ums Leben Gekommenen das letzte Geleit zu geben. (Der Verunglückte ist der Bruder unserer Genossin Ballon. D. Red.)

Lipine. (Einbruch.) Unbekannte Täter drangen in die Kantine der Schlesischen Aktiengesellschaft in Lipine ein und stahlen dort eine größere Menge Rauchwaren. Die Spitzbuben sind unerkannt entkommen.

Pleß und Umgebung

Emanuelssegen. (Vergebliche Liebesmüh!) Am Sonntag berief die Sanacja (ehemalige stramme Kriegerverein- und Ostmarkenmitglieder) bereits die dritte Versammlung zwecks Aufstellung der Einheitsliste zu den Kommunalwahlen ein. Allen Parteiführern wurden Einladungen zugeschickt, damit auch keiner fehle. Trotz des Bettelns und den vielen Versprechungen der Sanacjamoralisten gelang es diesen nicht, die so heißersehnte Liste aufzustellen. Sämtliche Führer lehnten wiederum ein solches Ansinnen ab, u. a. betonte unser Genosse Iwan, daß bei dem gegenwärtig herrschenden Wirtschafts- und Klassensystem an eine Aufstellung einer Einheitsliste nicht zu denken ist. Im weiteren Verlauf der Versammlung wurde von der „Sanacja“ die Berichterstattung des „Volkswille“ kritisiert; jedenfalls scheint es den Herren nicht zu passen, daß einiges von ihren Taten in die Oeffentlichkeit dringt. Jedoch die richtige Antwort wird der Emser Arbeiter am Wahltage erteilen.

Bradegrube. (Bergmannslos.) Beim Nachbohren eines Versagers auf einem Pfeiler der Bradegrube ging die vorherige Ladung los und verletzte schwer den Bergmann Ignatz Braszcok, der Familienvater ist. B. trug eine Verletzung der Augen davon, während die übrigen Mitarbeiter glücklicherweise mit einem Schreck davonkamen.

Emanuelssegen. (Einbruch.) Unbekannte Täter erbrachen des Nachts den Stall des Grubensteigers Adamczyk und stahlen ihm Rasse-Kaninchen und Geflügel für einige hundert Zloty.

Emanuelssegen. (Ehrlich währt am längsten!) Der Theodor P. aus Ems. verlor in Sohrau seine Verkehrskarte, Militärpapiere und eine Brieftasche mit 50 Zloty. Diese fand der Zugführer Karl Graca aus Sohrau und schickte sie dem erfreuten Verlierer zu.

Geschäftliches

Wir verweisen auf das in unserer heutigen Nummer befindliche Inserat der Firma Ebecco, Musikwarenhaus, betr. Neueröffnung eines Filialgeschäfts in Königshütte, ul. Wolnosci 22.

Die Eichenauer Gemeindeväter an der Arbeit

Eine erregte Sitzung — Im Zeichen des Wahlfiebers? — Sanatoren faseln von Demokratie

Gestern fand hier eine Gemeindevertretersitzung statt. Man merkte, daß sie im Zeichen der Wahlpropaganda stand, denn Sanator Orzel hatte gleich bei der Eröffnung gegen den Gemeindevorsteher und die Tagesordnung protestiert. Auch brachte er einen Dringlichkeitsantrag ein, Wahl einer Kommission, die die Ausgaben beim Bau der Schule 3 und der Kattowitzerstraße prüfen soll. Derselbe wurde angenommen.

In der erregten Anfangsdebatte mußte sogar der Gemeindevorsteher die Drohung aussprechen, daß er den Paragraphen 7 und 13 des Geschäftsordnungsstatuts in Anwendung bringt. Genosse Raiwa erhielt auch in der weiteren Debatte einen Verweis, als er die zu große demokratische Einstellung des Sanators Orzel geißelte. Man kann aber erkennen, daß, wenn die Sanatoren mit der Diktatur nichts ausrichten können, sie die von ihnen verschmähte Demokratie als ein großes Heiligtum schätzen, wenn sie aus ihr Vorteile ziehen können.

Die ersten Punkte der Tagesordnung wurden glatt erledigt. Zunächst stand die Festsetzung der Kommunalzusatzsteuer zu der Patentsteuer für das Jahr 1930 zur Debatte, welche auf 100 Prozent, wie im Vorjahre, festgesetzt wurde. Als nächster Punkt galt die Genehmigung von Zusatzkrediten zum Ausbau der Schule 3. Es wurden folgende Summen bewilligt: Zum Einbau moderner Kachelöfen in den Schulklassen 1880 Zloty, zum Umbau von zwei Kachelöfen in einer Lehrerwohnung 240 Zloty, zur Neudielung einer Schulklasse 605 Zloty und zum Einbau eines weiteren Fensters in einer Wohnung 110 Zloty.

Auch wurde beschlossen, die Einweihung ganz schlicht mit einer Festsitzung zu begehen. Ferner gelangte die Festsetzung des Mietszinses für die Wohnungen in der Schule 3 zur Beratung. Dieses wurde der Baukommission und dem Gemeindevorstand übertragen. Ein Antrag, die Restbeträge niedriger als 1 Zloty bei der Verteilung der Kommunalsteuer einzubehalten, fand Annahme. Bis dahin wurde alles glatt erledigt.

Nun sollte die Wahl einer Revisionskommission zur Prüfung des Budgets für das Jahr 1928/29 vorgenommen werden. Weil in dieser Kommission aus dem Gemeindesäckel etwas abfällt, waren die Sanatoren der Meinung, nur sie haben den Anspruch, in die Kommission hineingewählt zu werden. Als die erste Proposition für den Schöffen Franz von der Wahlgemeinschaft gefallen ist, drohte Vertreter Sanator Orzel mit einem Protest gegen die Wahl.

Nun entspann sich eine ziemlich unliebsame Debatte, wo der Gemeindevorsteher Verweise erteilen mußte. Gegen die Stimmen der Sanatoren wurde Gemeindevertreter Franz als Fachmann in die Kommission gewählt. Als zweites Mitglied wurde einstimmig Gemeindevertreter Scholtyssik von der N. P. R. gewählt. Ferner wurde die Kontrollkommission zur Prüfung der Ausgaben für die Kattowitzerstraße und Schule 3 gewählt. Aus dieser Wahl gingen die Vertreter Orzel, Schidlo und Neumann hervor. Diese Kommission arbeitet aber ehrenamtlich.

Nun war die Tagesordnung erschöpft und Gemeindevorsteher Kosma konnte die erregte Sitzung schließen. Bemerken möchten wir noch, daß Gemeindevertreter Schidlo, der künftige Mann der Deutschen Wahlgemeinschaft, bei den Kommunalwahlen, wenn es heißt, dem Gemeindevorsteher was auszuwischen, gleichen Schritt und Tritt mit den Sanatoren geht. Oder hofft er damit Stimmenfang zu treiben? Für uns Sozialisten spricht dieses Verhalten Bände.

Hohe Gefängnisstrafen für gemeingefährliche Messerstecher

Mehrere Raufbolde hatten sich am Donnerstag vor dem Landgericht in Kattowitz zu verantworten, welche in brutaler Weise das Leben anderer Personen gefährdeten und aufs Spiel setzten. Verhandelt wurde zunächst gegen den aus Galizien stammenden Franz Grzesiok und den weit jüngeren Wilhelm Gizdow aus der Ortschaft Gostin. Nach Aussagen dreier Zeugen hat Grzesiok mit einem gewissen Eugenius Golas aus Gostin im Monat September d. Js., nach einem Vergnügen in Wyrow, die fraglichen Zeugen mit dem Messer verletzt, so daß diese Wochen hindurch im Spital zubringen mußten. Gizdow befand sich stets in allernächster Nähe und galt zu einem gewissen Teil als Anstifter.

Bei der gerichtlichen Vernehmung zeigten die Zeugen Markel, Wozny und Swadzba die Stichverletzungen vor, welche sie davongetragen hatten. Es handelte sich um zwei Ueberfälle. Im ersten Falle wurden Wozny und Swadzba, später Markel angefallen und mit den Messern „bearbeitet“. Die Angeklagten Grzesiok und Gizdow machten Ausflüchte und wollten sich zur Schuld nicht bekennen. Sie wurden aber von den vernommenen Zeugen mit Bestimmtheit wiedererkannt, desgleichen auch der abwesende Golas, gegen welchen besonders verhandelt werden soll.

Der Staatsanwalt rügte in scharfer Weise die Brutalität der Angeklagten und beantragte je 1 Jahr Gefängnis. Das Gericht verurteilte den Franz Grzesiok, als einen der eigentlichen Täter, zu 8 Monaten Gefängnis, den Wilhelm Gizdow dagegen zu 6 Monaten Gefängnis. Letzterem wurde unter Vorbehalt eine Bewährungsfrist gewährt.

In einem weiteren Falle wurde gegen den erst 18 jährigen Arbeiter Josef Greger aus Siemianowitz wegen schwerer Körperverletzung verhandelt. Dieser jugendliche Täter war wegen Diebstahl bereits vorbestraft und sitzt wegen eines weiteren Diebstahls erneut in Untersuchungshaft. Dieses Früchtel fand sich in betrunkenem Zustand im Hausflur einer Gastwirtschaft ein, wo ein Vergnügen stattfand. Greger belästigte und beschimpfte dort in unflätiger Weise einige Personen und versetzte einem gewissen Tabor, welcher seinem Stiefbruder zu Hilfe eilte, mit einem spitzen Eisenteil, den er aus der Tasche hervorzog, einen Stich in die Rippengegend. Der Täter floh nach diesem Vorfall und wurde erst später gefaßt. Der Verletzte mußte längere Zeit im Spital zubringen und verspürt nach seinen Ausführungen vor Gericht noch heute empfindliche Schmerzen.

Der Anklagevertreter beantragte für den jugendlichen Angeklagten, welcher gar keine Reue zeigte, 6 Monate Gefängnis. Das Urteil lautete auf 4 Monate. Der Richter unterließ es nicht, dem Angeklagten eindringlichst ins Gewissen zu reden und zu ermahnen, wieder ein ordentlicher Mensch zu werden, ehe es zu spät sei.

Die Eiserne Ferse

Von Jack London.

46)

Die Oligarchen werden diese Dinge tun, weil sie nicht anders können. Die großen Werke werden die Form sein, die die Verausgabung des Ueberschusses annehmen wird, und zwar ebenso, wie vor Jahrtausenden die herrschende Klasse in Aegypten den dem Volke erpreßten Ueberschuß für den Bau von Tempeln und Pyramiden verwendete. Unter den Oligarchen wird kein Priesterstand, wohl aber ein Künstlerstand blühen. Und an die Stelle der bürgerlichen, handeltreibenden Klasse werden die Arbeiterkasten treten. Tief unter ihnen aber wird der Abgrund sein, in dem das gemeine Volk, die große Masse edr Bevölkerung faulen, hungern, verwesen und sich doch immer wieder in sich erneuern wird. Und am Ende, wer weiß wann, wird das gemeine Volk sich aus diesem Abgrund erheben. Arbeiterkasten und Oligarchie werden abbröckeln, und endlich wird nach jahrhundertelanger Arbeit der Tag für den einfachen Mann anbrechen. Ich hatte geglaubt, diesen Tag erleben zu dürfen. Jetzt aber weiß ich, daß ich ihn nie sehen werde.“

Er hielt inne und sah mich an. Dann fügte er hinzu:

„Die soziale Entwicklung geht entsetzlich langsam, nicht wahr, Liebling?“

Ich umarmte ihn; er legte seinen Kopf an meine Brust.

„Sing' mich in Schlaf,“ murmelte er in seltsamem Ton. „Ich habe eine Vision gehabt und möchte sie vergessen.“

Die letzten Tage.

Gegen Ende Januar 1913 erlangte die Oeffentlichkeit Kenntnis von der veränderten Haltung der Oligarchie den bevorzugten Gewerkschaften gegenüber. Die Zeitungen brachten die Nachricht von einer beispiellosen Lohnerhöhung und Arbeitszeitverkürzung für Eisenbahner, Eisen- und Stahlarbeiter, Techniker und Maschinisten. Aber die ganze Wahrheit zu sagen, wagten die Oligarchen noch nicht. Tatsächlich war die Lohnerhöhung noch größer und entsprechend die Vorrechte. Alles das war Geheimnis, aber Geheimnisse wollen ans Tageslicht. Mitglieder der bevorzugten Verbände erzählten es ihren Frauen, und die klatschten es weiter, und bald wußte es die ganze Arbeiterschaft.

Es war nur die logische Entwickelung dessen, was in seinen Anfängen schon im neunzehnten Jahrhundert bekannt gewesen. Im Wirtschaftskampf jener Zeit hatte man den Versuch mit der Gewinnbeteiligung gemacht, das heißt, die Kapitalisten hatten versucht, die Arbeiter dadurch zu fesseln, daß sie an ihren Unternehmungen beteiligten. Aber Gewinnbeteiligung als System war lächerlich und unmöglich. So konnten nur die vereinzelten Fälle im System der freien Konkurrenz Erfolge haben, denn wenn Arbeit und Kapital die Gewinne teilten, so mußten Verhältnisse eintreten, als wenn es gar keine Gewinnbeteiligung gab.

So entstand denn aus dem unpraktischen Gedanken der Gewinnbeteiligung der praktische der Raubbeteiligung. „Gebt uns mehr Lohn und wälzt die Lasten auf das Publikum ab,“ lautete der Kriegsruf der starken Verbände. Und diese selbstsüchtige Politik wirkte hier und dort erfolgreich. Durch das Abwälzen auf das Publikum wurde die große Masse der nicht oder schwach organisierten Arbeiter getroffen. Sie bezahlten in Wirklichkeit die erhöhten Löhne ihrer stärkeren Brüder, der Mitglieder der bevorzugten Verbände, die in gewissen Sinne Arbeitermonopole waren.

Sobald das Geheimnis vom Abfall der bevorzugten Verbände offenbar wurde, machte sich in der Arbeiterwelt eine starke Verstimmung bemerkbar. Zunächst zogen sich die bevorzugten Verbände von den internationalen Vereinigungen zurück und brachen alle Beziehungen mit ihnen ab. Es kam zu Unruhen und Gewalttätigkeiten. Die Mitglieder der bevorzugten Verbände wurden als Verräter gebrandmarkt und in Wirtschaften und öffentlichen Häusern, auf der Straße und bei der Arbeit, überall, von den Genossen, die so schmählich von ihnen im Stich gelassen waren, tätlich angegriffen.

Zahllose Führer wurden mißhandelt und getötet. Kein Mitglied der bevorzugten Verbände war seines Lebens sicher. Sie gingen nur truppweise zur Arbeit und blieben stets mitten auf dem Fahrdamm. Auf dem Bürgersteig liefen sie Gefahr, daß ihre Köpfe von Ziegeln und Kieselsteinen, die aus Fenstern und von den Dächern geworfen wurden, zerschmettert wurden. Sie hatten die Erlaubnis, Waffen zu tragen, und die Obrigkeit stand ihnen in jeder Beziehung zur Seite. Ihre Verfolger wurden zu Gefängnisstrafen verurteilt und übel behandelt. Und keinem, der nicht Mitglied der bevorzugten Verbände war, wurde das Tragen von Waffen erlaubt. Uebertretungen dieses Gesetzes wurden als grobes Vergehen angesehen und entsprechend bestraft.

Gewalttätige Arbeiter fuhren fort, Rache an den Verfolgern zu nehmen. Von selbst entstanden Kastengegensätze. Die Kinder der Verräter wurden von den Kindern der betrogenen Arbeiter verfolgt, bis sie nicht mehr auf der Straße spielen und die Schule besuchen konnten. Die Frauen und Familien der Verräter wurden aufs schmählichste behandelt und die Kaufleute, die ihnen Waren verkauften, von den andern boykottiert. Die Folge war, daß die Verräter und ihre Familien, von allen Seiten in die Enge getrieben, eigene Siedlungen gründeten. Es war ihnen nicht möglich, unter dem betrogenen Proletariat zu wohnen, und deshalb zogen sie in andere Gegenden, die dann nur von ihnen bewohnt wurden. Hierbei wurden sie von den Oligarchen unterstützt. Gute, moderne und gesunde, von weiten Höfen umgebene und hier und dort durch Parks und Spielplätze getrennte Häuser wurden erbaut. Die Kinder besuchten eigens für sie errichtete Schulen, in denen Handfertigkeiten und besondere wissenschaftliche Fächer gelehrt wurden. Aus dieser Absonderung mußte das typische Kastenwesen entstehen. Die Mitglieder der bevorzugten Verbände wurden die Aristokratie der Arbeiterschaft. Sie standen abseits von den übrigen Arbeitern. Sie wohnten besser, kleideten sich besser, aßen besser und wurden besser behandelt. Sie rächten sich durch die Gewinnbeteiligung.

Unterdessen ging es den übrigen Arbeitern immer elender. Viele kleine Vergünstigungen wurden ihnen genommen, und ihr Lohn und ihre Lebenshaltung sanken beständig. Dazu kam, daß die Schulen sich verschlechterten und der Schulzwang allmählich aufhörte. Die Zahl der Arbeiter, die nicht lesen und schreiben konnten, wuchs erschreckend.

(Fortsetzung folgt.)



Der Sitz der Reparationsbank

Das Haus „Zum Kirschgarten“ in der Elisabethenstraße in Basel, das die neue Reparationsbank beherbergen soll. Es wurde in den Jahren 1782—1785 im Stil Louis XIII. mit einem für damalige Zeiten außergewöhnlichen Aufwand erbaut und galt lange Zeit als das schönste Gebäude der Schweiz.

Oran, die Stadt der Leiden

Die Blutschande Frankreichs — Kinder werden ausgebeutet — Deutsche in der Fremdenlegion

Hier stoppt der Fortschritt. Ein Hohn gegen die Zivilisation und Humanität. Was blieb von der jahrelangen Arbeit internationaler Komitees, die sich für die Abschaffung der Deportationen einsetzten, übrig, nichts. Tausende von Verbrechern (wir haben es doch mit kranken Menschen zu tun) schmachten in mordendem Klima. Immer wieder glaubt man, die Verbannung, wie sie Frankreich mit seinen Verbrechern übt, sei lediglich eine Abschließung der Irregegangenen, der Kranken, von der Gesellschaft und ihrer Ordnung, die vor dieser Gefahr bewahrt werden muß. Wie sieht es in Wirklichkeit aus?

Ich hatte Gelegenheit, mit dem Kapitän der „Martiniere“, eines der Gefangenen-Transportschiffe, zu sprechen. Eine schwere Fracht war auf ihr versammelt; nicht weniger als 160 Mörder und 200 andere Verbrecher befanden sich an Bord. Am Schiff waren die weitesten Vorkehrungen getroffen, im Fall die Passagiere eine Meuterei inszenieren wollten.

Ein Hebeldruck des Kapitäns genügte, um sofort die Zellen unter Dampf setzen zu können.

Der Leiter dieser Strafdeportationen erzählte mir, daß des öfteren mit den Banditen Gefechte stattgefunden haben, die nur mit knapper Not von seiten der Bewachungsorgane niedergedrückt werden konnten. Auf der „Martiniere“ sei in dieser Hinsicht nichts zu befürchten; sie sei so modernisiert wie die Zuchthäuser in Europa. 80 Prozent der Verbrecher standen zwischen 18 und 30 Jahren; verwegene Gesellen, denen man ansah, daß sie noch lange nicht ihre Laufbahn abgeschlossen haben. Die wenigen Angehörigen winkten vom Kai, und dann fuhr das Transportschiff in Begleitung einiger Lotsenboote, die Maschinengewehre an Deck montiert hatten, in See.

Da fällt alle Größe, alles Menschliche, da ersteht unerträgliche, unausdrückbare Qual, da entsteht nackteste Tierheit, grausamster Untergang des Menschtums.

Vor uns die Stadt der Festungen, Oran, mit seinem wechselreichen Schicksal, seinen vielen Festungen, darin die bunt zusammengewürfelte Bevölkerung von Marokkanern, Kabylen, Berbern Juden, Spaniern, Italienern und endlich die Franzosen, bildet einen Brutkessel fremder Nationen, die der Stadt Oran ein kosmopolitisches Gepräge geben. Die meisten Schiffe im Hafen bunkern Kohle, auch der Grund des vielen Fluchens der Kapitäne, wenn sie für ihr gutes Geld nur Kohlenstaub erhalten, sollte dies nicht eines der Hauptexportmittel sein, so kommt noch Alfagras das zur Fütterung der Sofas und Matratzen dient, außerdem noch Erz, Quarz, Kork und Früchte.

Besuche an Bord.

Seitdem das Echo von Oran meldete, daß ein kleines Schiff im heldenmütigen Kampf mit dem Weststurm von Algier eingetroffen ist, haben wir über Besuch nicht zu klagen. Erst sandten die arbeitslosen Seeleute eine Abordnung zu uns an Bord; nachdem sie die freundlichen Grüße ausrichteten, von deutschen Seeleuten, die teils in Krankenhäusern und Gefängnissen schmachteten, peilten sie die Lage, ob es bei uns nichts zu klauen gäbe. Vorsorglich wie wir waren, nagelten wir sogar unsere Schuhe im Schrank fest. Als die Abordnung endlich das Schiff verließ, stellten wir fest, daß einer den Spiritus aus dem Kompaß gesoffen hatte, aber das geschieht dem Käppen recht, denn er sagt immer: „Wer Sorgen hat, hat auch Likör.“ Etliche deutsche Fremdenlegionäre kamen; klagend, fluchend auf die Grande Nation schlichen sie wieder in ihre Kaserne. Das Schicksal dieser Armen zu mildern liegt leider nicht in unserer Hand, denn die Schwierigkeiten für deutsche Schiffe werden mit jedem Tag größer. Trotzdem staunt man, wieviel Zulauf gerade von Deutschen in die Fremdenlegion ist. Hunderte treffen jeden Monat von Marseille in Oran ein. Durchweg sind sie von dem unglücklichen Gedanken befallen, ihr Los unter glühender Wüstensonne zu bessern.

Die Gründe liegen teils an den sozialen Verhältnissen, meistens aber Furcht vor dem Gesetz, Angst vor der kommenden Strafe, oder unbändiger Drang zur Freiheit, der dann meistens in den Gefängnissen von Oran oder im Schützengraben mit Fieber und Siechtum endet. Vor einigen Monaten kontrollierte eine englische Kommission, änderte vieles — natürlich nur auf kurze Zeit — was menschenunwürdig war. Alles Warnen scheint nutzlos zu sein,

es gibt immer Menschen, die ihre Haut für andere zu Markte tragen,

was nützen solche Beispiele, wenn man hört, daß der jetzige Regimentskommandeur, ein früherer Deutsch-Schweizer, als gemeiner Fremdenlegionär eingetreten ist. Tausende vor und nach ihm sterben elendig für die große Nation.

Als erste befestigten die Marrokkaner die Stadt, dann folgten die Spanier auf kurze Zeit; auch sie bauten Schatzmauern gegen den inneren und äußeren Feind. Die Franzosen endlich errichteten eine Festung modernen Stils. Sie unterließen es nicht, zu zeigen, wie man Festungen baut, denn man kann beinahe an jeder Mauer ersehen, daß sie noch aus der Zeit stammt, wo es noch gemütliche Kriege gab. Streng abgesondert ist die Eingeborenenstadt. Im August, wenn die Araber ihre großen Schlachtfeste feiern, wird ein Stacheldraht um das Viertel gelegt. Posten und Maschinengewehre sind Tag und Nacht bereit. In dieser Zeit ist der Araber unberechenbar. Der Kampf gegen die Unterdrücker nimmt ein blutiges Ende. Der Rausch zerreißt die Grenzen der Kultur. Der Araber taucht nicht nur die Finger in frisches. warmes Blut, nein, er reißt den zuckenden Tieren die Gedärme aus dem Leib und beschmiert sich das Gesicht und die Kleider. Wie Wölfe stürzen sie durch die engen Gassen. Das Ende dieses fanatischen Ritus ist Aufruhr. Welche Formen er in diesen Zeiten annimmt, zeigt, daß die Stadt oft tagelang vom Hinterland abgeschlossen wird. Die Bevöglkerung ergreift für die Kampfzeit die Waffen, die Stadt wird militärisch verpflegt. Erst vor kurzem wurde ein Hafenarbeiterstreik, der drei Monate in der Algerie wütete, blutig unterdrückt. Der Araber hat durch den Krieg seine Forderungen zu unterdrücken gelernt. Es sieht aus. als wäre die Zeit der Knechtschaft zu Ende. Es scheint nur so,

denn Kinder laden Tag und Nacht Ziegel aus, von 6 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, für 12 Franken, gleich 1,20 Stundenlohn, und der Achtstundentag ist ein fremdes Ding.

Kolonnenweise werdn die Arbeiter für eine Ladung verpflichtet, für die bezahlt der Unternehmer dem Anführer eine Pauschalsumme. Kein Wunder, daß einer den anderen unterbietet.

Eine nette Stadt?

Eigenartig in vielen Dingen ist diese Stadt, staubig, unwirtschaftlich mit ihren tausend Stufen und Treppen, zwischendurch kahle, steile Felsen. Ein ganzes Steinmassiv durchquert das Häusermeer, der Kohlendunst vom Hafen strömt hier auf. Die Straßenbahn schmiegt sich an die Festungswälle, aus den kleinen Plätzen mit spärlichem Grün geht es in die Hauptstraßen, Afrika liegt unter uns. Hier oben ist die Stadt der Europäer, hier ist Glanz. Ein Rummelplatz ladet zur Hühnerauktion ein, große Verlosung eines alten Fords, Schwarz und Weiß mischt sich, jubelt und staunt der Wunderdinge, die nun alle mal aus der großen Stadt Paris kommen. Oft wird man gefragt: „Sie sind in Paris gewesen? Na, dann haben Sie viel gesehen.“ Unwillkürlich kommen mir die drei kleinen Affen in den Sinn. Sie saßen sehr ruhig nebeneinander, das ist bei uns sehr selten, auch bei den Affen, diese aber waren sehr brav, sie waren aus Porzellan. Der eine hielt sich den Mund zu, um nicht zu schreien, der andere verdeckte seine Augen, um nicht zu sehen. Und der letzte preßte seine Hände an die Ohren, um nichts zu hören.

Oran, vielleicht magst du unter einem anderen Gesichtspunkt eine nette Stadt sein — aber ich bedaure.

L. Rüdiger.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil. Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita“. nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Zwischen drei und fünf

Man ist nicht ganz satt, man weiß nicht, wohin man gehen soll. Man steht vor einer Kirche, wenn auch andere da stehen, weil drinnen eine glückliche Braut und ein glücklicher Bräutigam getraut werden. Man sieht sie sich an, wenn sie herauskommen und in die Galakutsche steigen. Man hat auf der Zunge einen Geschmack von Bowle und Baumkuchen und im Ohr ein Klingen von Trinksprüchen und sonst noch so ein komisches Gefühl in der Herzgrube. Aber das alles nur so lange, wie die Brautkutsche zu sehen ist.

Dann geht man weiter.

Dann bleibt man vor einem Mann stehen, weil auch andere da stehen, denn der Mann verkauft Krawattenhalter. Der Mann demonstriert, wie man seine Krawatte schonen kann nach dem neuesten System. Der Mann spricht einen schließlich an, weil man ihm andächtig zuhört, ihn ununterbrochen angesehen hat und in der vordersten Reihe steht. Der Mann blickt auf die Krawatte, die man trägt, und sagt vor allen Leuten: Sehn Sie diesen jungen Mann an, meine Herrschaften, die Krawatte, die er da trägt . . . aber bleiben Sie doch hier, junger Mann, warum laufen Sie denn weg, es tut Ihnen doch keiner was. Hallo, nehmen Sie dann wenigstens einen Krawattenhalter mit, Sie könnten ihn brauchen . . .

Man ist schon weitergegangen. Eigentlich ist man mehr geflohen und zwar so schleunigst, daß man einem älteren Herrn auf die Hühneraugen und einem Auto beinahe auf die Ballonbereifung getreten ist.

Jetzt steht man vor einem Schaufenster.

Dieses Schaufenster gehört zu einem erstklassigen Herrenkonfektionsgeschäft. Im Schaufenster sind Anzüge von 120 Mark aufwärts ausgestellt. Der, der einem am meisten gefällt, kostet 180 Mark, ist zweireihig und in der Farbe zwischen einem bläulichen und einem mehr grünlichen Braun. Man steht zehn Minuten vor diesem Schaufenster und zieht den alten Rock, die alte Weste, die alte Hose aus, steht in Unterhosen da, alles nur in Gedanken natürlich, und zieht sich dann sorgfältig die neue Hose, die neue Weste, den neuen Rock an.

Der Anzug sitzt tadellos. Wenn man hundertachtzig Mark hätte, würde man ihn bestimmt kaufen. So aber beginnt man in Gedanken sich wieder auszuziehen, wehmütig lächelnd streift man die neue Hose über die Schuhe, den Rock von den Armen und knöpft die Weste auf. Man steht gewissermaßen wieder in Unterhosen da, um die alte Hose, die alte Weste, den alten Rock anzuziehen da . . .

Schreit plötzlich jemand. Jemand ist überfahren worden, mindestens. Menschen laufen zusammen. Man läuft auch hin, gewissermaßen in Unterhosen.

Man sieht einen Radfahrer aus der Nase bluten, eine verbogene Lenkstange und eine aufgeregte Frau mit einem großen Mundwerk. Warum klingeln Sie denn nicht, Sie Lümmel! Sie hätten mich bald überfahren!“ Wenn der Radfahrer aus der Mulackstraße wäre, würde er jetzt sagen: Sie olle Petersilie, können Se nich uffpassen, haben Se keene Oogen im Kopp? Aber der Radfahrer ist scheinbar aus Wilmersdorf, er hält das Taschentuch vor die Nase und sagt so gut es geht: „Hören Sie mal, Frau, ich habe aber geklingelt. Sie sind mir wie verrückt vor das Rad gelaufen, hin und her. Und den Lümmel verbitte ich mir.“

Jetzt melden sich schon Stimmen in der Menge: „Jawoll, er hat geklingelt.“ „Er hat nicht geklingelt.“ „Sie hat Schuld.“ „Er hat Schuld.“ „Schupo!!!“

Man geht weiter. Was ist denn schon passiert?

Wenn man jetzt lieber Kaffee mit Sahne trinken könnte in der Imperator-Diele oder im Cafe König. Wenn man den Anzug von vorhin anhätte und einen langsamen Walzer tanzen könnte mit 'ner Puppe aus der Konfektion. Das Leben ist eine Pleite.

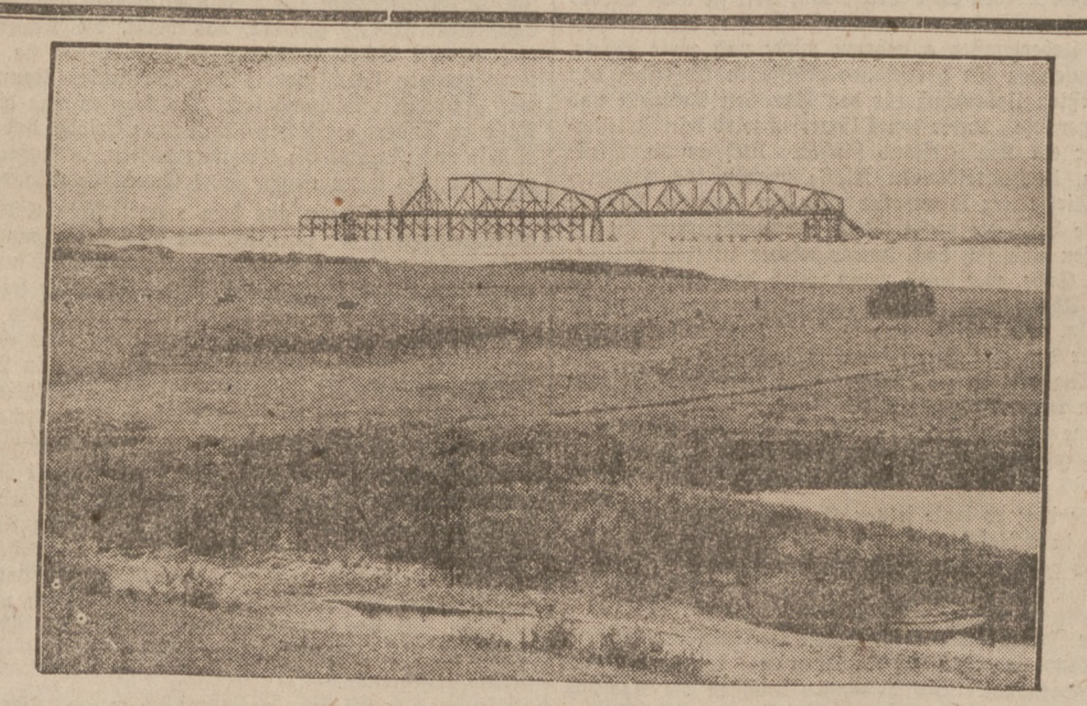
Man könnte seelenruhig von der Weidenkammer Brücke hopsen.

Aber man geht mit schiefen Absätzen nach Hause . . .

Das Kollektivvertragswesen in Schweden

Laut dem vom „Sozialausschuß der schwedischen Regierung“ veröffentlichten Bericht über „Kollektivverträge und Arbeitskämpfe im Jahre 1928“ wurden in Schweden im Jahre 1928 insgesamt 868 Kollektivverträge für 3613 Arbeitgeber und 133 922 Arbeiter abgeschlossen. Die Gesamtzahl der Kollektivverträge zu Beginn 1929 stellte sich auf 3326 (für 17 388 Arbeitgeber und 512 542 Arbeiter). Im Vorjahre waren die entsprechenden Zahlen 2960, 16 502 und 494 625. Unter den im Jahre 1928 abgeschlossenen Kollektivverträgen gab es eine relativ große Zahl von mehrjährigen Verträgen, die für ungefähr zwei Drittel der von den neuabgeschlossenen Verträgen berührten Arbeiter Geltung hatten.

Im Jahre 1928 wurden in Schweden insgesamt 202 Arbeitskämpfe, d. h. Streiks oder Aussperrungen, durchgeführt (gegen 189 im Jahre 1927). Die Zahl der beteiligten Arbeiter betrug 71 538; gegen 9477 im Jahre 1927. Die Zahl der durch Streiks und Aussperrungen verloren gegangenen Arbeitstage betrug im Jahre 1928 ungefähr 4 838 000. Dies ist seit dem Jahre 1923 die höchste Zahl. Von den 202 Konflikten wurden 62 mit Hilfe der Schlichter oder Schiedsgerichte beigelegt. Die übrigen Konflikte wurden in der Regel auf dem Verhandlungswege beendigt.



Ein Opfer des Versailler Vertrages

ist die Münsterwalder Weichselbrücke bei Marienwerder, die — einst unter einem Kostenaufwand von neun Millionen Mark erbaut — durch Polen abgebrochen wird.

Afrikanische Urwald-Zwerge

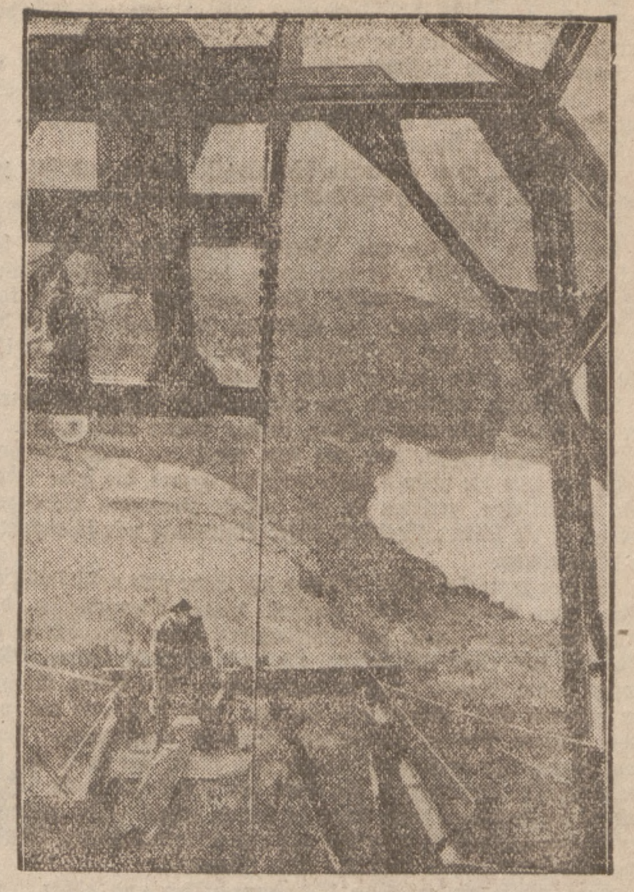
Von Dr. A. Ihle.

Im geheimnisvollen Gründunkel der afrikanischen Urwaldwildnis schweifen noch heute Reste einer dunkelhäutigen Menschenrasse, die man sowohl nach ihrem zwerghaften Körperbau, als auch nach ihrem Kulturzustand einem „Kindheitsstadium der Menschheit“ zuzurechnen geneigt ist. Ungemein scheu und äußerst behend im Durchschlüpfen der fast undurchdringlichen Pflanzenwirrnis, haben sie sich lange Zeit vor dem Auge des Forschers zu verbergen gewußt und erst ziemlich spät sind Beobachtungen über ihr Wesen und ihre Eigenart zu uns gekommen. Ihre Existenz war freilich längst bekannt. Schon die alten Griechen wußten von ihnen, wahrscheinlich durch die Vermittlung der Aegypter, denn bereits in Homers „Ilias“ findet sich die Sage von den „Ellenmännchen“ oder Pygmäen angedeutet.

Als sich mit dem Zeitalter der Entdeckungen das Dunkel, das den afrikanischen Kontinent umgab, allmählich zu lichten begann, gelang es auch, Näheres über die im Innern lebenden Zwergstämme zu erfahren, so daß wir heute über ihre Wohngebiete und ihre Lebensformen recht gut unterrichtet sind. Ihr Ursprung und ihre Stellung in der Entwicklungsgeschichte des Menschen, sowie ihre Beziehungen zu den anderen Zwergvölkern der Erde geben allerdings noch manches Rätsel auf, um dessen Lösung sich die Wissenschaft in jüngster Zeit mit Eifer bemüht, um von der Kultur der Pygmäen für die Erkenntnis vom Wesen des Menschen und seiner Kultur so viel wie möglich zu retten, ehe die alles gleichmachende Zivilisation auch hier die letzten Reste zerstört. Wie die Negrito auf den Philippinen, die Semang auf Malakka — um nur einige Pygmäengruppen aus anderen Teilen unseres Erdballs anzuführen — leben auch die afrikanischen Zwergstämme in einem schwer zugänglichen „Rückzugsgebiet“, dem Urwald, in dem sich ihre Eigenart bis auf unsere Tage erhielt. Unter echten Zwergen oder Pygmäen müssen wir uns Menschen vorstellen, die in allen Teilen ihres Körpers völlig proportioniert sind, deren Kleinwüchsigkeit also normal und nicht krankhaft ist, wie etwa bei den Liliputanern und pathologischen Zwergen, bei denen einzelne Körperteile in einem Mißverhältnis zu einander stehen. Die Durchschnittsgröße solcher echten Pygmäen beträgt bei Männern 144 bis 145 Zentimeter, bei Frauen 135 Zentimeter. Auffällig an ihrem Körperbau ist die Länge des Rumpfes im Verhältnis zu den Gliedmaßen, ferner die Rundform des Kopfes. Neben diesen Merkmalen fällt noch vor allem die tief eingesattelte, flache und breite Nase auf, unter der die Mundpartie ziemlich weit vorspringt. Die Hautfarbe zeigt verschiedene Schattierungen, vom Blaßrötlichgelb bis zum Rußschwarz. Manches am Körperbau der Pygmäen erinnert an den der Buschmänner im Süden Afrikas, jedoch ist noch nicht befriedigend geklärt, in welcher Beziehung beide Rassengruppen zueinander stehen.

Das Lebenselement der afrikanischen Zwerge ist der Urwald mit seiner lähmenden, feuchten Schwüle und den tausend und abertausend Hindernissen, mit seinem phantastischen Gewirr von Schlingen, Wurzeln, Morästen und Wasserläufen. Dieser unermeßlich grünen Wüste, in der jeder andere Mensch hilflos dem Verhungern preisgegeben ist, haben sich die Pygmäen aufs trefflichste angepaßt, und sie gewinnen ihr geschickt das zum Leben Notwendige ab. Sie verstehen mit erstaunlicher Behendigkeit, alle Hindernisse zu durchschlüpfen und verschwinden im Nu und ungesehen in dem Chaos von Stämmen und Sträuchern. Sie kennen jeden Laut und jede Stimme und ihre Augen vermögen Spuren zu sehen oder Tiere zu entdecken, wo der Ungeübte nichts zu erkennen vermag, als ein unendliches, grünes Blättermeer. Ihre Fleischnahrung gewinnen die Zwerge durch die Jagd, und hierin sind sie unübertroffene Meister. Sie wissen mit bewunderungswertem Instinkt die Tiere des Waldes zu verfolgen, und haben tausend Listen, um sie in Fallen und Schlingen zu erlegen, oder mit sicherer Hand mit ihren kleinen, zum Teil vergifteten Pfeilen zu töten. Selbst den größten Tieren gehen sie mit unerschrockenem Mute zu Leibe. Mit Elefantenlosung beschmiert, schleichen sie an den Elefanten heran und stoßen ihm den Speer in den Leib. Das Fleisch verwenden sie zum Teil selbst, das übrige verkaufen sie an die benachbarten großwüchsigen Negerstämme, während sie die Zähne an die Negerhäuptlinge abliefern, zu denen sie oft in einer Art freiwilliger Hörigkeit stehen, und dafür allerlei für ihren Lebensbedarf erhalten. Die Frauen und selbst die Kinder, soweit sie dazu imstande sind, sammeln alles, irgendwie Genießbare an Früchten, Beeren, Pilzen, Wurzeln und kleinen Tieren. Am Abend kehren alle zum Lager zurück, oder es wird rasch ein neues errichtet, indem man Zweige in die Erde steckt und zu einer kleinen, bienenkorbartigen Hütte biegt, die mit einer Schicht von Blättern bedeckt wird. Das erbeutete Wild wird entweder geschmort oder man wickelt das Fleisch in Blätter und dämpft es unter Asche, heißen Steinen und Erde, bis es gar ist. Zur Erzeugung des Feuers verwenden die Pygmäen entweder einen Feuerbohrer oder Feuerpflug; einige benützen auch Schlagfeuerzeuge aus Kiesel und Schwamm. Der Erwerb der Nahrung ist so schwierig, daß zu anderen Dingen nur wenig Zeit bleibt, darum ist der Besitz der Pygmäen an Hausgeräten sehr dürftig: ein paar Sammelkörbe, einige Holzschalen und Rindenstoffbehälter. Als Kleidung genügt ein Schurz aus Blättern oder Rindenstoff. Die einfache Form der Wirtschaftsführung gestattet kein Zusammenwohnen größerer Gemeinschaften; deshalb ist das gesellschaftliche Leben denkbar einfach organisiert. Eine Stammverfassung gibt es nicht. Die umherstreifenden Gruppen bestehen gewöhnlich aus einzelnen Familien, nur in größeren Lagern finden sich mehrere Familien zusammen. Einen Häuptling haben sie nicht, stillschweigend wird die Autorität des Erfahrensten anerkannt, ohne daß diesem besondere Rechte zuständen. Reichtümer kann der Urwaldzwerg im Kampfe mit der wenig freigebigen Natur nicht sammeln, und so vermag er sich nur in seltensten Fällen mehr als eine Frau zu leisten. Die Ehen sind nicht sonderlich fest, und die Trennung von einer Frau bereitet keine Schwierigkeiten. Interessant ist die Tatsache, daß alle uns bekannten Pygmäenstämme keine eigene Sprache besitzen, sondern den Dialekt eines der benachbarten großwüchsigen Negerstämme sprechen.

Nicht alle Pygmäen Afrikas leben heute noch unter den geschilderten Verhältnissen. Einzelne Gruppen haben sich unter die Botmäßigkeit der umwohnenden Negerstämme begeben und finden hier ihren Unterhalt als Töpfer oder Schmiede, wie die Batwa in Ruanda und Urundi im ostafrikanischen Zwischenseengebiet. Die stolzen Wahimahirten, die Herren jener Länder, halten sich solche Zwerge als Gaukler, Musikanten oder Hofzwerge. Nicht lange mehr wird es dauern, bis die vordringende Zivilisation auch die letzten Urwaldzwerge aus ihren Zufluchtsorten vertreibt. Sie werden, der Grundlage ihrer Wirtschaft beraubt, sich mit den Negerstämmen mischen, so daß bald die letzte Spur von ihnen verwischt sein dürfte. Darum ist es höchste Zeit, ihre Kultur zu erforschen, die uns wichtige Aufschlüsse zu geben vermag über das Wachsen und Werden menschlicher Kultur.



Der Bau der Zugspitzenbahn
schreitet rüstig vorwärts. Trotz der großen technischen Schwierigkeiten kann die Strecke Garmisch-Partenkirchen—Eibsee demnächst eröffnet werden. Die Aufnahme zeigt einen Bauabschnitt in der Nähe der Station Eibsee.

Hopsens erstes Abenteuer

Von Felix Salten.

Das war ein Abenteuer! Es riß Hops, den munteren Hasen, weg aus der Schar seiner Spielkameraden. Er lernte sich selbst und das große gefährdete Leben einmal kennen.

Nun kam dieses Abenteuer, das Hops dahinfegte.

Er saß auf einer engen Blöße an der Salzecke, die er und die anderen gerne heimsuchten.

Dickicht, das schier undurchdringlich, doch nicht sehr geräumig war, trennte diesen Platz von der Wiese.

Beinahe alle erquickten sich zu dieser frühen Morgenstunde an der Lecke.

Hops saß ganz am Stein und gab sich schrankenlosem Genießen hin.

Die anderen unternahmen manchmal ein kurzes Haschenspiel, saßen dann wieder still und zechten innig. Einige hoppelten ins Gras, das gerade hier noch einmal so üppig aufgeschossen war und besonders würzig schmeckte.

Nur Hops saß mitten auf dem Trog.

Plötzlich merkte er, daß alle seine Kameraden auseinandergestoben waren.

Was war denn los?

Hops richtete sich auf den Hinterbeinen auf. Kerzengerade saß er da, die Löffel hochgestellt, die Schnurrhaare, die schmucken, zitternd in Bewegung, die runden, klaren Augen so angstvoll erweitert, daß man das Weiße erblicken konnte.

Und jetzt erschaute er zwischen den Stämmen im Hochholz das riesenhafte, geheimnisvolle Wesen, das auf zwei Beinen aufrecht ging, das von jeglicher Kreatur im Walde mehr als alles andere gefürchtet wurde, und das nun herankam. Ganz nahe war dieses Wesen schon, schlich vorsichtig, tückisch und furchtbar bedrohlich näher und näher.

Hops blieb, vom Schrecken gebannt, wie angewurzelt sitzen.

Auch die kleinen Hasen hatten schon erfahren, daß dieses grauenhaft seltsame Wesen ihr Herr sei, wie Er der Herr über jeglichem Geschöpf des Waldes war. Sie wußten, daß Er mit entsetzlichem Donnerschlag von ferne Vernichtung schleuderte. Seine Gelähmtheit löste sich und mit einem hohen Satz sprang er aus der Kiste, stürzte sich ins Gras, das ihn taufeucht umzischte, indessen er dem Dickicht zustrebte. Als er es erreichte, atmete er tief und empfand den wohligen Schutz des Pflanzenwuchses, der ihn barg.

Hops fühlte sich wohl im Augenblick zur Not geborgen, aber doch nicht ganz sicher. Die Nachbarschaft des Unheimlichen flößte ihm Bangen ein, die Furcht, die in seinen Pulsen hämmerte, ließ ihn nicht zur Ruhe kommen. Er wandte sich ab und begann die Dickung in schleunigem Tempo zu durcheilen.

Nur fort von hier. Weit fort!

Da raschelte es neben ihm. Etwas tat einen Sprung und schnappte nach ihm. Hops hörte das beinerne Zusammenklappen eines mörderischen Gebisses.

Feindselige Witterung schüttete über ihn her, giftig, scharf, stinkig, betäubend!

Ein Fuchs!

Der hatte hier gelegen und sein Ansprung hatte im dichten Buschwerk Hops um Haaresbreite verfehlt.

Instinktmäßig vollführte Hops einen Haken, in der Richtung der Gefahr, doch an ihr vorbei.

Das zwang den Fuchs zu einer ganzen Wendung, doch inzwischen hatte Hops schon etwas Raum gewonnen.

Er raste davon.

Hinaus aus dem gefährlichen Dickicht, dessen Gestrüpp ihn etwa aufhalten oder hindern könnte. Hinaus auf die Wiese, wo die Bahn frei war.

Als er in die grüne Weite hinauskam, durchdrang ihn das Gefühl, Kraft zur Flucht zu haben, mit einer Freude, in die sich seine Angst seltsam und aufwühlend mengte.

Hops lief geradeaus. In einer präzisen Folge elastischer Sprünge. Er war schön in diesem Rennen, anmutig in seiner Jugend, in seiner unbedingten Entschlossenheit zu entwischen, in allen Bewegungen, darin die leicht und frisch verrichtete Arbeit des Laufens sichtbar wurde.

Nun sauste er dahin, quer über die Wiese, sehnte sich danach gegenüber in den knappen Waldstreifen zu gelangen. Dann hindurch, um den weiten Kahlschlag zu erreichen. Dort würde er den Fuchs zum Narren machen. Und wenn das nicht glückte . . . Er dachte nichts mehr sonst.

Jetzt bot er einen guten Anblick, wie er so den feuchten Rasen durchschnitt und in den von seinem Laufen gebeugten Gräsern einen Strich hinterließ, der genau so schmal war, wie sein schmaler junger Körper.

Seine Vorderpfoten waren gerade und parallel gestreckt. Sein Kopf schien sich zwischen diese Pfoten zu schmiegen. Die Löffel lagen ganz dicht an den Leib gepreßt und deckten fast den halben Rücken. Nur die langen Hinterbeine, die unsichtbar blieben, schnellten ihn vorwärts. Die Vorderpfoten schienen den Boden kaum zu greifen.

Alles an diesem vollendeten kleinen Geschöpf sprach jetzt: Eile! Eile!! Eile!!! Sprach jetzt: Flucht! Flucht!! Flucht!!! Und sprach das in höchster Vollkommenheit.

Hops wurde reifer bei diesem tollen Laufen, wurde von Sekunde zu Sekunde mehr und mehr erwachsen. Die treibende Furcht, die ihn beherrschte, milderte sich, je rascher er dahinfegte. Und unbewußt wachte in ihm die Empfindung auf, daß er nun seine Bestimmung erfülle.

Er rannte um sein Leben.

Der knappe Waldstreifen war glücklich passiert. Vor Hops lag der weite Kahlschlag, den nur ein paar vereinzelte Birken, Eschen und Buchen überragten.

Hops rannte. Jetzt aber begann ihm das Blut im Kopf und in den Ohren zu sausen. Das Herz und die Halsadern hämmerten betäubend laut. Der Atem fing an schwer zu ziehen und schmerzte brennend am Gaumen, in der Kehle, die langsam vertrocknete, zerriß ihm die keuchende Lunge. Und die Muskeln seiner Beine wurden krampfhaft lahmer.

Sehnsucht, sich hinzulegen und zu schlafen, beschlich ihn. Ein Schuldgefühl bemächtigte sich seiner, weil er davon lief, weil er zu entwischen strebte. Schuldgefühl, überhaupt auf der Welt zu sein.

Allein die Furcht brach übermächtig in ihm aus: er wurde ganz berauscht von ihr und sie trug ihn vorwärts.

Jetzt war es einzig die Furcht in ihm, die noch rannte.

Er schlug Haken auf Haken. Er fiel in dichtüberwachsene lange Gräben, lag halbe Sekunden still, rappelte sich auf, sauste die Richtung, die er gekommen war zurück und erschien an Stellen wieder, die der Fuchs nicht vermutet hatte.

Sein weißes Hasenpanier schwenkte nun weniger blitzartig über die niedrigen Hartriegelstauden.



Ein neuer Weg der Gefallenen-Ehrung
wurde in Berchtesgaden beschritten. Zur Erinnerung an die 89 Gefallenen des Ortes wurde über den Laubengängen des dortigen Schloßplatzes ein Freskengemälde „Heimat und Krieg“ angebracht. Den seitlichen Rahmen bilden die Inschriften „Den 89 gefallenen Helden des Marktes Berchtesgaden“ und „Sie fielen für Freiheit und Ehre des Vaterlandes“. Die feierliche Enthüllung findet am 17. November statt.

Mit einemmal blies ihm der Wind, gegen den er anlief eine grausige Witterung an die verdorrende Nase. Das war Er, der aufrecht Schreitende, Er, der vernichtende Herr des Waldes.

Hops ließ jede Hoffnung schwinden. Verzweifelt machte er kehrt. Ihm war kein rechter Haken mehr gelungen. Nur ein schmächtiger Bogen, der ihm dem Fuchs gerade entgegenführte.

Da krachte der Donner.

Hops stürzte, vom Schrecken hingestreckt, nieder und sah zusammensinkend, wie der Fuchs dort drüben sich überschlug.

Dann war Stille.

Am Boden liegend, mit atemlos fliegenden Flanken, behorchte Hops sich selbst. Er war fertig, hatte keine Spur Kraft noch Entschlossenheit zur Flucht. Das helle Fell klebte ihm kalt am Leib, naß vom Schweiß des Rennens, der Angst und der bebenden Erwartung des Allerletzten. Aber der Donner hatte ihn nicht getroffen, hatte ihm gar nicht gegolten.

Die grausige Witterung des unbegreiflich Mächtigen wurde nun schärfer, aufreizender fühlbar, immer stärker und stärker.

Hops blieb liegen, hob nur sein todmüdes, gramgezeichnetes Gesicht, und die schönen weißen Schnurrhaare, die seine Oberlippe umbarteten, gerieten in ein lebhaft zitterndes Vibrieren, indessen er die bittere Botschaft dieser Witterung mit schnuppernder Nase einsog.

Aber er regte sich nicht. Er war am Ende und vollständig ergeben. Das Ausruhen, das langsam wieder Atemschöpfen, das Stillerwerden der Pulse, das Sanfterwerden des Herzpochens erfüllte ihn mit einer Entzückung, die er noch nicht kannte. Der Krampf seiner Muskeln begann nachzulassen. Die Beine, die hölzern gewesen und schmerzhaft, wurden nun heiß und wie von einem seltsam wonnig brausenden Summen durchströmt. Hops gebot über seinen erschöpften Körper noch nicht. Er hatte ihn bis zum äußersten angestrengt, ihn über die Kraft gebraucht. Jetzt hielt dieser ermüdete Leib Hops in seinen Bann. Ein angenehmer Dämmerzustand stieg in ihm auf und verwirrte seinen Willen. Eine süße Trunkenheit umhüllte seine Sinne.

Hops fühlte die gräßliche Witterung näher und näher. Er vernahm den Schritt des Zweibeinigen. Und als der Entsetzliche ganz dicht an ihm vorbeiging, blieb Hops reglos liegen.

Ohne Erstaunen sahen seine nebelverhangenen Augen, wie Er sich niederbeugte, den Fuchs, der sich nicht mehr bewegte, am Kragen emporhob und ihn davontrug.

Dann versank Hops in einen Schlaf, der ein wenig tiefer war als sonst.

(Aus: Felix Salten „Fünfzehn Hasen“, Paul Zsolnay Verlag, Berlin-Wien.)

Japan und die Marine-Abrüstungs-Konferenz

Tokio. Am Donnerstag fand unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten eine Kabinettssitzung des japanischen Kabinetts statt über die japanische Stellung zu der Seeabrüstungskonferenz, die Anfang Januar in London eröffnet wird. Der Außenminister erstattete einen Bericht über seine Verhandlungen mit dem englischen Botschafter in Tokio und über die Verhandlungen des japanischen Botschafters in London mit dem englischen Ministerpräsidenten Macdonald. An dieser Besprechung haben auch die Vertreter des Admiralstabes und Generalstabes teilgenommen. Wie verlautet, vertritt die Regierung weiterhin die Ansicht, daß Japan seine Stellung in der U-Bootfrage nicht ändern und außerdem die englischen Vorschläge über die Bewaffnung der Kreuzer, die in den letzten Tagen von der englischen Regierung in Tokio unterbreitet wurden, noch nicht angenommen werden konnten. Japan sei bereit, an der Seeabrüstung mitzuarbeiten, könne aber seine Sicherheit nicht gefährden.

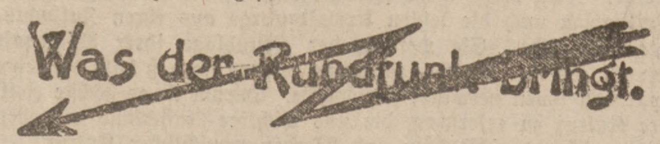
Ernste Spannung in Durban

600 Eingeborene verhaftet.

London. Nach einer Meldung aus Durban fand in der letzten Nacht in den dortigen Eingeborenen-Baracken eine Razzia statt, bei der 6000 Eingeborene zur Vorlegung ihrer Kopfsteuer-Quittungen aufgefordert wurden. Hierbei wurden 600 Eingeborene teils wegen Nichtzahlung der Steuern, teils wegen Widerstandes verhaftet. Die Polizei war mit Tränengas-Bomben, Maschinengewehren und Gasmasken ausgerüstet, um jeden Aufruhr unter den Farbigen unterdrücken zu können. In der gesamten Stadt herrscht eine stark kriegerische Stimmung. Starke Polizeiwachen sperren die Baracken ab und durchstreifen die Straßen. Die Regierung hat sechs besondere Richter zur Aburteilung der Festgenommenen eingesetzt. Die Eingeborenen werden vor die Entscheidung gestellt, entweder die Steuer zu bezahlen oder ins Gefängnis zu gehen. Es verlautet weiter, daß die Regierung im Besitz von Material sei, aus dem hervorgehe, daß die Unruhen von Moskau aus angestiftet worden sind und daß eine große Kundgebung der Eingeborenen im ganzen Lande für den 16. Dezember geplant war.



Geheimrat Professor Dr. Oncken
der berühmte Geschichtslehrer an der Universität Berlin, feiert am 16. November seinen 60. Geburtstag.



Kattowitz — Welle 408,7.

Sonnabend. 12,05 und 16,20: Konzert auf Schallplatten. 17,45: Von Wilna. 19,05: Vorträge, Berichte. 20,30: Abendprogramm von Warschau.

Warschau — Welle 1411.

Sonnabend. 12,05 und 16,15: Wie vor. 17,45: Kinderstunde. 19,25: Schallplatten. 20,30: Abendkonzert. 22: Die Abendnachrichten. Anschl. Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht. Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Sonnabend, 16. November. 10,15: Uebertragung aus dem „Heimgarten“ Neiße OS. Einweihungsfeier der Bauern-Volkshochschule für Oberschlesien. 16: Stunde mit Büchern. 16,30: Uebertragung aus dem Cafee „Goldene Krone“, Breslau: Unterhaltungsmusik. 17,30: Die Filme der Woche. 18,10: Zehn Minuten Esperanto. 18,30: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule: Sprachkurse. 18,55: Staatliche Theaterpolitik und soziale Kunstpflege. 19,20: Für die Landwirtschaft. 19,20: Reise durch Deutschland. 20,05: Das Erwerbslosenproblem auf dem Lande. 20,30: Lehar-Abend. 22,10: Die Abendberichte. 22,35—24: Uebertragung aus Berlin: Tanzmusik.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Siemianowitz. Am Freitag, den 15. November, **abends um** 7 Uhr, findet bei Herrn Kosdon ein Vortragsabend statt. Referent Dr. Bloch. Um recht zahlreiche Beteiligung wird gebeten.

Versammlungskalender

Bergbauindustriearbeiterversammlungen.
Am Sonntag, den 17. November 1929.

Ruda. Nachmittags 3½ Uhr, bei Kuzawa. Ref. Nietsch.
Myslowitz. Nachmittags 4 Uhr, bei Chelinski. Referent: Sekulsky.

Arbeiterjugend Kattowitz.

Sonntag: Heimabend.
An diesen Tagen pünktlich 7½ Uhr, abends, im Zimmer 15.

Programm der D. S. J. P. Königshütte.

Freitag, den 15. November: Bühnenprobe.
Sonnabend, d. 16. November: Zusammenkunft Rote Falken.
Sonntag, den 17. November: Heimabend.

Kattowitz. (D. S. A. P. u. Arbeiterwohlfahrt.) Am Freitag, den 15. November, abends 7 Uhr, findet im Zentralhotel unsere Parteiversammlung statt. Alle Mitglieder mögen pünktlich und vollzählig erscheinen, da wichtige Fragen zur Erledigung gelangen.

Kattowitz. (A. T. V. „Freie Turner“.) Am Freitag, den 15. Oktober, Vorstandssitzung im Zentralhotel, abends 8 Uhr.

Bismarckhütte. (D. M. V.) Sonntag, den 17. d. Mts., vormittags 10 Uhr, Mitgliederversammlung bei Freitel. Tagesordnung: Die Ueberstunden der Falvahütte. Referent: Koll. Buchwald.

Schwientochlowitz. (Maschinisten u. Heizer.) Am Sonntag, den 17. November, vormittags 10 Uhr, findet bei Scholtyssek, Langestraße 17, eine Mitgliederversammlung statt.

Königshütte. („Freidenkerverein“.) Am Sonntag, den 17. d. Mts., vormittags 10 Uhr, findet im Volkshaus die fällige Monatsversammlung statt.

Königshütte. (Touristenverein „Die Naturfreunde“, Faltbootsektion.) Am Freitag, den 15. November, ab 8 Uhr, findet im Vereinszimmer des Volkshauses die fällige Sektionssitzung statt.

Königshütte. (Volkschor „Vorwärts“.) Sonntag, den 17. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, findet im Vereinszimmer des Volkshauses Königshütte die fällige Monatsversammlung unseres Vereins statt.

Myslowitz. (D. S. A. P.) Am Sonntag, den 17. November, nachmittags 4 Uhr, findet bei Chelinski unsere fällige Mitgliederversammlung statt. Wir bitten um vollzähliges Erscheinen aller Genossen und Genossinnen, sowie Gewerkschaftsmitglieder. Referent: Genosse Raiwa.

Myslowitz. (Gesangverein „Freundschaft“.) Am Sonntag, nachmittags 5 Uhr, im Vereinslokal Chelinski. Anschließend Probe des Zithervereins.

Kostuchna. (D. S. A. P.) Am 16. d. Mts., abends 6 Uhr, findet im Lokal Weiß eine wichtige Versammlung statt, zu welcher vollzähliges und pünktliches Erscheinen erwünscht wird. Referent: Genosse Kowoll.

Nikolai. Am Sonnabend, den 16. November, abends um 7 Uhr, im Hotel „Polski“ (Ratka), veranstalten die Freien Gewerkschaften von Nikolai ein **Gewerkschaftsfest.** Wir bitten die Kollegen und Kolleginnen sowie die Genossinnen und Genossen, sich an diesem Feste recht zahlreich zu beteiligen.